

Der Gesellschaft

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschaft“ Nagold / Volksredaktion: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbebank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispartei Calw Hauptvertriebsstelle Nagold 96 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Bg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Bg., Text 24 Bg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 82

Montag, den 8. April 1940

114. Jahrgang

Englisch-französische Drohnoten an Skandinavien

Stockholm, 6. April. Das schwedische Nachrichtenbüro meldet, daß der schwedische und der norwegische Gesandte in London von Außenminister Lord Halifax empfangen wurden, der ihnen Kopie für ihre Regierungen übermittelte. Obgleich über den Inhalt dieser Noten keine Mitteilung gemacht wird, versichert, daß sie allgemeinen Fragen gelten, die die Beziehungen zwischen den Westmächten und Schweden und Norwegen angehen. Das Ziel sei, die Haltung Englands und Frankreichs zu Fragen darzulegen, die im Zusammenhang mit der Neutralität der skandinavischen Länder stünden.

Kopenhagen, 7. April. Die englischen und französischen Noten an Schweden und Norwegen sind den schwedischen und norwegischen Gesandten übergeben worden. Sie enthalten nach den jetzt vorliegenden Informationen drei Punkte:

1. Allgemeine Vorhaltungen wegen „einseitiger Handhabung der Neutralität“ zu Ungunsten der Westmächte.
2. Die Aufforderung oder das „Naheliegen“ der Einstellung der Eisentransporte nach Deutschland unter Androhung von Sanktionen oder anderen Aktionen.
3. Eine allgemeine Mahnung, sich nicht in das Fahrwasser Deutschlands oder Italiens zu begeben, da England jede derartige Entwicklung als unfreundlichen Akt betrachten würde.

Ein Ausfall des gegenwärtig in London weilenden französischen Botschafters Monnet gegen die „totale Neutralität“, die unter modernen Kriegsverhältnissen eine Unmöglichkeit sei, wird mit diesen Vorhaltungen in Verbindung gebracht. Es gibt nach Ansicht der Westmächte nur eine relative Neutralität, die sich zu ihren Gunsten auswirken muß.

„Mit dem nationalsozialistischen Deutschland ist nicht zu spaßen“

DNB, Rom, 7. April. Der englisch-französische Druck auf die skandinavischen und osteuropäischen Staaten sind die Hauptthemen der römischen Sonntagblätter, deren Auffassung dahingehend zusammengefaßt werden kann, daß im Hinblick auf die „Neutralität made in England“ mit dem nationalsozialistischen Deutschland nicht zu spaßen sei, das auf dieses „Attentat auf das Leben Europas“ prompt die richtige Antwort erteilen werde.

Bei dem englischen Versuch, plötzlich in die früher wie die Fies gemiedenen Balkanmärkte einzudringen, handelt es sich, wie „Popolo di Roma“ unterstreicht, ebenso wie bei den Vorbereitungen zur illegalen Verschärfung der Blockade im Norden nur um den verschleierte Versuch, jene Staaten und jene Neutralen unter Druck zu setzen, die sich weigerten, an dem „heiligen Krieg gegen den Nationalsozialismus“ teilzunehmen, weil dies weder ihr Krieg noch gar ein heiliger Krieg ist. In Ermangelung eines Kreuzzuges gehen die Westmächte nunmehr darauf aus, einen, wenn irgend möglich, allgemeinen Brand zu entfesseln.

Eine erste englische Antwort auf die Londoner Drohungen hat Deutschland in der abgelaufenen Woche an England erteilt, als die deutsche Luftwaffe trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse blühend erfolgreiche Aktionen gegen Scapa Flow und die Dänisch-Inseln sowie verschiedene bewaffnete Gleitjäger unternahm.

Instrument des Blockadekrieges

Britische Agenten und Käufer

Kopenhagen, 6. April. Daß man neutralerlei den wahren Charakter der neugeschaffenen englischen Kaufgesellschaft „The British Commercial Corporation Ltd.“ erkannt hat, geht aus einer kurzen Schilderung des Londoner Berichterstatters der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ hervor, der u. a. schreibt: Aufgabe dieser neuen englischen Organisation soll es also sein, hauptsächlich alles das anzukaufen, was Deutschland braucht, vor allem Erze, Erdöl und Lebensmittel. Der Gesellschaft stünden unbegrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung, und sie habe den Auftrag, alles das anzukaufen, was England nur immer bekommen könne. Brauche England die Waren nicht, dann werde man sie einfach auf Lager nehmen oder, wenn es sein müsse, sie sogar ins Meer werfen. Nur müsse gekauft werden.

Von der Gründung dieser angeblichen Handelsgesellschaft machte Sir John Simon im Unterhaus Mitteilung. Das Kapital wird vom Schahamt gestellt. Die Gesellschaft werde vor allem in Bulgarien, Griechenland, Ungarn, Rumänien, der Türkei und Jugoslawien arbeiten. Zum Vorsitzenden wurde natürlich ein Lord bestellt (Lord Swinton). Das ganze Institut ist ein Instrument des britischen Blockadekrieges. Weil dies in den neutralen Ländern erlaubt ist, verbreitet Reuters die Behauptung, die Gesellschaft werde bestehen bleiben und auch nach dem Krieg noch Handel treiben. Daß hierbei nicht ein natürlicher Handel in Frage kommt, liegt auf der Hand. Denn England ist gar nicht in der Lage, diesen Ländern normale und dauernde Abnahmefähigkeiten zu bieten.

Als Käufer glaubt England, mit Barzahlung wichtige Mengen aus dem Südosten herausziehen und durch eine Rohstoffblockade diese Staaten so müde machen zu können, daß sie ihre Wirtschaftsentwicklungen aussetzen und die Lieferungen nach Deutschland einstellen oder einschränken müssen. Man vergißt dabei in London, daß der Südosteuropäer für sich weniger braucht als der Mensch in Mittel- und Westeuropa. Man kann in Eng-

land zwar erreichen, daß die Kleinen, im Aufbau begriffenen Völker unter ihrer Neutralität zu leiden haben, nicht aber, daß sie so verzweifeln, daß sie ihre Neutralität aufgeben. In einer besonders günstigen Lage befindet sich Rumänien, da England das rumänische Öl nötiger hat als Rumänien die englischen Rohstoffe.

Französischer Minister über die Blockade

Brüssel, 6. April. Der französische Blockademinister Bonnet erinnerte in einer Rede an seinen letzten Besuch in London und erklärte, den Gegenstand der Besprechungen mit Crog habe die Verschärfung der Blockade gegen Deutschland gebildet, die so wirksam gestaltet werden müsse, daß Deutschland von jeder Zufuhr abgeschnürt werde. Es spiele dabei nicht die geringste Rolle, so erklärte Bonnet mit zynischer Brutalität, wenn auch die deutschen Frauen und Kinder davon betroffen würden.

Britische Attacke gegen die Neutralen

Englischer Kriegsminister überflügelt sich

Brüssel, 7. April. Der berühmte englische Kriegsminister Baldwin hat dieser Tage auf einer Versammlung in Paris, bei der der h. llo. Ministerpräsident Chamberlain den Vorsitz führte, einen Vortrag gehalten, der vor allem wegen seiner Angriffe gegen die Neutralen beachtlich ist. Steed bezeichnete u. a. die Neutralität als ein „Verbrechen gegen die Menschheit“. Er erklärte wörtlich: „Am Ende dieses Krieges muß der Begriff der Neutralität aus dem internationalen Wortschatz gestrichen werden.“ Im Verlaufe einer zufälligen Erklärung, die Steed an die Zeitung „Ordre“ abgegeben hat, sagte er u. a., man dürfe nicht davon ablassen, das deutsche Volk zu „erzählen“. Nach dem Weltkrieg hätten die Westmächte das „Anrecht“ begehren, nicht bis nach Berlin zu gehen, um dort den Frieden zu diktieren. Diesmal müssen sie sich der Gewalt bedienen, die das einzige Argument sei, das auf die Deutschen Eindruck mache. Die Grundlage der europäischen Union nach dem Kriege müsse die englisch-französische Bruderschaft sein. In diese Union dürften aber nur die Völker aufgenommen werden, die entschlossen seien, den feigen Akt der Neutralität aufzugeben.

Frankreich sabotiert ein Hilfswerk

Brüssel, 7. April. Der „Standard“ veröffentlicht eine Meldung, in der es heißt: Auf Vorschlag des Präsidenten des Ver-

Kraftvolle Worte des Duce

Italiens Bereitschaft

DNB, Rom, 7. April. In einer kurzen mit größter Begeisterung von der Menge aufgenommenen Ansprache in Orvieto erklärte der Duce folgendes: „Die Ereignisse, die wir erleben, sind von grandiosem Ausmaß. Aber wir glauben ihnen gewachsen zu sein. Was uns auch dieses Spätfrühjahr bringen mag, Italien wird ihm zu begegnen wissen. Sollte es anders sein mit einem jungen und entschlossenen Italien des Viktorienbundes, das heute vor einem Jahr in drei Tagen ein Volk besetzte und binnen sieben Monaten ein afrikanisches Imperium eroberte? Dieses Italien haben wir gewollt und während 20 Jahren ununterbrochen, immer wieder von Siegen gekrönter Freijungen geschaffen.“

Eine italienische Warnung

„Italiens Luftwaffe beherrscht das Mittelmeer!“

Rom, 7. April. Im Rahmen ihrer Orient-Kriegsstrategie entbanden die Westmächte Kriegsschiffe mit einer Gesamttonnage von 600 000 Tonnen in das östliche Mittelmeer und nach Aden. Dieser westmächtl. Flotte schied der „Tevere“ ein scharfes „Memento“ zu. Die Zeitung schreibt, diese auf die verschiedenen Orienthäfen verteilte gute Hälfte der gesamten britischen Kriegsschiffe sei den italienischen Luftstreitkräften vollkommen ausgeliefert. England solle bedenken, daß Aden nur 150 Meilen von der eritreischen, Alexandrien 350 Meilen von der libyschen Küste und Haifa 450 Meilen von Rhodos entfernt liegt! Die italienischen Luftstreitkräfte beherrschten im Mittelmeer alles, was schwimme und fliege, und könnten, so legt die Zeitung ihre Warnung fort, ihre vernichtende Wirkung bis 200 Meilen westlich von Gibraltar ausüben.

Dazu komme, daß die jüngsten Versuche mit Sprengstoff- und Brandbomben hervorragende Ergebnisse erbracht hätten, und daß Italien über die größte U-Boot-Flotte der Welt verfüge, nicht zuletzt aber auch die Tatsache, daß Englands und Frankreichs Maßnahmen im Mittelmeer hinsichtlich der sogenannten Blockade einmal die Geduld erschöpften. Es sei eine törichte und gefährliche Illusion, Italien unter Druck setzen zu wollen.

Eine Lehre dieses Krieges:

Unterlegenheit der französischen Flugzeuge

New York, 6. April. „Der östliche Zeitschlag des französischen Luftstützungsprogramms ist eine der auffallendsten Lehren dieses Krieges“, so schreibt der militärische Mitarbeiter der „New York Post“. Jeder Frontbericht bekräftigt nicht nur die zahlenmäßige, sondern auch die qualitative Unterlegenheit der französischen

Heeresbericht vom Samstag

Berlin, 6. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresbericht vom Sonntag

Zustimmung über Nord- und Mittelfrankreich — Wiederholte Verletzung luxemburgischen Hoheitsgebietes durch feindliche Flieger

Berlin, 7. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Die Luftwaffe führte am 6. April Luftangriffe über Nord- und Mittelfrankreich durch. Ein deutsches Dornier-Aufklärungsflugzeug wurde hierbei von vier Curtiss-Flugzeugen angegriffen. Das Aufklärungsflugzeug lehnte sich so lange zur Wehr, bis der Segner aus Brennstoffmangel von ihm ablassen mußte. Es landete wohlbehalten in seinem Heimathafen.

Am Spätnachmittag des 6. April flogen mehrere feindliche Flugzeuge nordwestlich Trier über luxemburgisches Gebiet nach Deutschland ein und über luxemburgisches Hoheitsgebiet auch wieder zurück.

bandes der belgischen Sportflieger, des Kommandanten Graf Arnould de Looy-Corswarem, ist in Brüssel eine Zentrale eingerichtet worden, wo die Verwandten der im Kriege gefallenen oder gesungenen englischen und deutschen Flieger Nachrichten empfangen können und durch deren Vermittlung sie mit den Gefangenen in Briefwechsel treten können. Nachdem am 16. Oktober ein Aufruf an die kriegsführenden Länder gerichtet worden war, haben bereits im November die englischen und die deutschen Fliegerverbände die Gelegenheit ergriffen und auf alle Fragen geantwortet. Der Aufruf von Frankreich hat bis jetzt auf das Angebot des belgischen Klubs noch nicht geantwortet, so daß auch die deutsche Vereinigung, nachdem sie bereits Informationen über 84 französische Flieger gegeben hat, ihre Mitteilungen bis auf weiteres einstellt. Die Franzosen haben also mit ihrem ungläublichen Verhalten ein neutrales Hilfswerk sabotiert, das in der ganzen zivilisierten Welt als den Geboten der Menschlichkeit entsprechend gewürdigt wird.

Flugzeuge. Das gelte insbesondere für die in verstaatlichten Fabriken hergestellten Maschinen. Aber auch bei der einzigen privat hergestellten Type, nämlich der Morane, hörte man mehr von Niederlagen als von Siegen. Bereits dieses Frühjahr habe bewiesen, daß die französischen Flugzeuge den deutschen Messerschmitt einfach nicht gewachsen seien.

Der zitternde General

„Ich zittere!“ — sagte der englische Generalstabschef zur Weltpresse

Berlin, 7. April. „Ich zittere“, hat — wie Reuters mit Stolz meldet — der englische Generalstabschef General Ironside bei einem Empfang der Pressevertreter aus aller Welt gesagt. „Ich zittere, wenn ich daran denke, was hätte passieren können, wenn die Deutschen sofort bei Kriegsbeginn angegriffen hätten, als wir tatsächlich überhaupt noch keine Armee besaßen.“ Er hat damit nicht nur sich, sondern auch seiner Regierung gerade kein hervorragendes Zeugnis ausgestellt. Denn was für ein Verzicht muß dazu gehören, wenn ein verantwortliches Kabinett das Volk in einen Krieg treibt, ohne eine ausreichende Armee zu haben, so daß der Chef des Großen Generalstabes schon beim Gedanken daran in den Knien weicht wird!

Sich langsam erholend, ging der General dann dazu über, die Armeen der Westmächte mit dem deutschen Heer zu vergleichen, wobei natürlich die Engländer und Franzosen besser abschritten. Er gab zwar großzügig zu, die deutsche Armee sei „eine unüberwindliche Kriegsmaschine“, sie besitze jedoch „nicht einen einzigen Mann, der den letzten Krieg in einem höheren als im Hauptmannrang mitgemacht habe, während die Engländer und die Franzosen „eine große Zahl erfahrener Führer aus dem letzten Krieg“ besäßen. Abgesehen davon, daß diese Feststellung nicht ganz stimmen dürfte, kann uns dieser Vorwurf nur erheitern. Die deutsche Führung ist jung, Gott sei Dank, in der Wehrmacht wie im Staat. Das ist es ja gerade, was sie so vorteilhaft von den veralteten Anführern der Vorkriegszeit unterscheidet. „Ich kenne“, so fuhr der britische Generalstabschef fort, „die meisten der deutschen Armeeführer, ich bin aber sicher, daß sie sehr peinlich getroffen sein würden, wenn man ihnen den Befehl erteilte, zurückzuziehen.“ Wer dann peinlich getroffen wird, mögen andere sich stellen, eins wissen wir jedenfalls, daß deutsche Generale noch nie gezittert haben. Was den Befehl zum Angriff angeht, darf man wohl darauf hinweisen, daß ja nicht Deutschland, sondern die Vorkriegszeit den Krieg erklärt haben.

Und nun kommt das Schönste an der Geschichte: Reuters erzählt nämlich, die Ansprache Ironsides sei „infolge eines Irrtums des

Informationsministerium“ zustande gekommen. Dieses Ministerium habe nämlich einem amerikanischen Journalisten den Zutritt zum Generalkonsulat gestattet. Ueber diesen unsäuerlichen Vorgang hätten sich andere Pressevertreter beschwert, so daß der Kriegsminister General Tronstedt gebeten habe, zur ganzen Presse des neutralen Auslandes zu sprechen. Der so überfallene General hat also aus Versehen der Weltpresse erzählt, was und warum er zittert.

Londons Druck auf die Südooststaaten

Amsterdam, 8. April. Wie Ward Price in der „Daily Mail“ aus Ankara berichtet, dient die Verletzung aller englischen Seelängengrenzen nach London dem Zweck, die Gleichhaltung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete zu erzwingen. Vielleicht würden auch Fragen der Militärpolitik im Nahen Osten erörtert. Man brauche nicht zu erwarten, daß das zu irgend einer sofortigen Aenderung der Lage führe. Der Hauptzweck liege darin, Pläne zu entwerfen, um die Balkanstaaten in den Kreis der Westmächte zu ziehen. Eine Schwierigkeit liege allerdings darin, daß die englische Industrie mit Kriegsarbeiten beschäftigt sei und somit vieles nicht liefern könne, was der Balkan brauche und was er aus Deutschland importiere. Wenngleich England der Türkei auch einen Kredit von 50 Mill. Pfund gebe, so habe es doch keine englischen Fachmänner geschickt, die die Deutschen ersetzen könnten.

Das Ritterkreuz für Oberst Fuchs

Der Führer ehrte den Commodore des Löwen-Geschwaders
Berlin, 7. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh am Samstag dem Oberst Fuchs, dem Commodore des bekannten Löwen-Geschwaders, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Oberst Diplomingenieur Robert Fuchs hat sich durch vorbildliche Führung seiner Verbände sowie durch persönlichen Einsatz bei den Kriegshandlungen über See besonders ausgezeichnet. Sein Geschwader hat sich seit Kriegsbeginn in zahlreichen Einsätzen gegen die britische Seemacht hervorragend bewährt. Der hohe Ausbildungsstand des Geschwaders sowie die sorgfältigsten Vorbereitungen und die prächtige Führung seiner Angriffe auf britische Seestreitkräfte, Geleitzüge und Seeländepunkte haben bereits in den ersten Monaten des Krieges Erfolge eingebracht, die England's Seemacht schwer erschüttert haben. In den wenigen Monaten ihrer Kampfführung gegen England griffen die Verbände des Oberst Fuchs über 200 Kriegs- und Handelschiffe an, 46 Schiffe mit einer Gesamttonnage von ungefähr 70 000 Tonnen wurden von ihnen versenkt, 76 Schiffe mit einer Gesamttonnage von über 300 000 Tonnen schwer beschädigt.

Die hohe Auszeichnung, die dem Geschwadercommodore zuteil wurde, bedeutet zugleich eine Anerkennung für die Leistungen des Geschwaders. Diese Anerkennung wird den Männern des „Löwen-Geschwaders“ ein besonderes Ansporn für weitere Taten sein.

Oberst Fuchs ist am 6. August 1914 in das Füsilierregiment 24 eingetreten und hat im Weltkriege an der Ost- und Westfront gekämpft. Ihm wurde das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse sowie das Verwundetenabzeichen verliehen. Nach dem Weltkriege wurde er in das Infanterieregiment 5 übernommen.

Später erhielt er ein Kommando zur Technischen Hochschule, das er mit dem Diplomexamen beschloß. 1933 wurde Oberst Fuchs in das Technische Amt des Reichsluftfahrtministeriums übernommen, 1935 wurde er zum Staffelführer einer Kampffliegergruppe ernannt und ein Jahr später Kommandeur einer Kampfgruppe. 1937 nahm er an den Kämpfen in Spanien teil und erhielt die höchste spanische Auszeichnung, die „Medalla militar“, sowie das Spanierkreuz in Gold mit Schwertern. Im Sommer 1936 wurde Oberst Fuchs erneut, und zwar als Inspekteur, in das Reichsluftfahrtministerium berufen. In Anerkennung seiner besonderen Leistungen wurde er am 1. November 1938 vorzeitig zum Oberst befördert und vor einigen Monaten zum Commodore des „Löwen-Geschwaders“ ernannt. Der Führer hat ihm bereits die Spange zum Eisernen Kreuz I. und II. Klasse verliehen.

Zwei Bomben ins Wasser

Wieder ein frei erkundener Luftkrieg Englands

Berlin, 6. April. Das britische Luftfahrtministerium hat behauptet, daß am 4. April nachmittags in der Nähe von Wilhelmshaven ein deutsches Kriegsschiff mit Bomben angegriffen und daß weiter südlich vier deutsche Zerstörer ebenfalls durch Flugzeuge angegriffen wurden. Hierzu kann festgestellt werden, daß die gesamte Meldung frei erkundet ist. Am 4. April nachmittags ist lediglich ein deutsches Flugzeug in der Gegend der Elbe-Mündung eingeschlagen. Dort hat es infolge der heftigen Flakabwehr zwei Bomben ins freie Wasser geworfen, ohne daß irgend ein Ziel in der Nähe war.

Aufopfernder Einsatz deutscher U-Boot-Befahrung

Trotz vorschriftswidrigen Verhaltens des griechischen Dampfers „Diamantis“ die ganze Besatzung unter großem eigenem Risiko gerettet

... 6. April (BR). Immer noch gibt es Fälle, in denen neutrale Dampfer durch vorschriftswidriges Verhalten die Gefahren des Krieges für sich vermehren. Häufig machen sie sich dabei nicht klar, daß sie hierdurch zugleich ihre eigene Rettung erschweren. Trotzdem bemühen sich die deutschen U-Boote, die Rettung der Schiffsbefahrung auch dann durchzuführen, wenn durch das vorschriftswidrige Verhalten des angehaltenen Schiffes eine Gefahr für das Unterseeboot selbst entsteht. Das Unterseeboot, das den griechischen Dampfer „Diamantis“ versenkt hatte, ist von seiner Fernunternehmung zurückgekehrt. Es war hierbei durch das Verhalten des griechischen Dampfers in eine schwierige Lage geraten und hat trotzdem die gesamte Besatzung unter großem eigenem Risiko gerettet und an Land gebracht. Hierüber hat der Kommandant einen Bericht erstattet, dem die folgenden Ausführungen entnommen sind:

Wachbord voraus kommt ein Dampfer in Sicht, unter Wasser gegangen, auf ihn zugelassen. Es ist der griechische Dampfer „Diamantis“ aus Chios. Neben ihm aufgetaucht, den üblichen einleitenden Morsepuls „stop at once, no use of wireless“ abgegeben. Der Dampfer stoppt und leuchtet Bezeichnungssignal. Da Wind und See jede direkte Verbindung verbieten, beschließt ich, den Dampfer mit unter die trübliche Südwestküste, wo Schutz gegen Seegang ist, zu nehmen und dort zu untersuchen. Morsepuls an Dampfer „follow me“ — kein Erfolg. Nun internationales Signal geschickt (ZZ) „folgen Sie mir!“, mit diesem Signal den Griechen langsam umfahrend. Er hatte vorher K-Kurs, was mir verdächtig erschien, da er den Eindruck eines fetten Happens machte, wollte ich mir trotz des Seeganges keine Unfallsamkeit nicht gefallen

lassen und befehl „Geßhüg klar!“ Das Signal „folgen Sie mir“ meinte nun etwa 10 Minuten, ohne von dem Dampfer beantwortet zu werden. Er drehte auch nicht ein, als ich nach Westen vorlieb.

„Geßhüg klar!“ klappt gut, trotzdem die Bedienung angeknallt fast dauernd im Wasser steht. Der Erfolg ist verheerend. Die Besatzung des Griechen führt in die Boote, ich befehle sofort: „halt, Batterie halt!“, gebe mit Scheinwerfer ab: „Don't go to the boats“ und gehe mit dem Boot schnell an, um durch Heranlaufen an den Dampfer das Zuwasserlassen der Boote zu verhindern. Doch vergebens, das Lu- und Lee-Boot rauschen aus, das Lu-Boot kentert sofort, die Leute liegen im Wasser. Ein drittes kleineres Boot wird nach in See zu Wasser gelassen. Vom Funkenraum wird außerdem gemeldet, daß der Grieche von seiner Z.L. Gebrauch macht. Die beiden Lee-Boote kommen schließlich von dem Dampfer los und rollen nun in der hochgehenden See umher.

Eine tolle Viertelstunde folgt, in der es unter vollem Einsatz des an Deck des reelinglosen U-Bootes arbeitenden Ersten Offiziers, einem Feldwebel, zwei Unteroffizieren und einem Mann allmählich gelingt, zunächst die im Wasser treibenden, dann die in den beiden Booten herumschwabbernden Griechen zu bergen. Zwar hatten meine Männer Schwimmwesten und Gurt um, mühten aber oft auszuatmen und vorn und achtern, von Brechern dauernd überspült, heftig zu jaulen, um die völlig durcheinander geratenen Griechen vollständig an Bord zu bekommen, wenn auch meist in völlig erschöpftem Zustande. Sie weinen und betrußigen sich. Als die letzten drei Griechen gerade an Bord gezogen werden, kommt voraus ein Flugzeug in Sicht. Ein großer, langlam-r Bal. Auch der Alarm gelingt, wenn auch den letzten drei Griechen, die von uns hart und schnell versaut werden, ihre letzte Stunde gekommen scheint.

Der leitende Ingenieur, Oberleutnant (Ing.) ... bringt trotz plötzlicher Zuladung von 28 Menschen ein glänzendes Auf-Schrauhelz-Geschehen fertig, so daß das anliegende Flugboot ins Wasser fällt.

Unter Wasser werfe ich dem griechischen Kapitän sein fehlerhaftes Verhalten, das seine Besatzung und auch mein Boot in

erhebliche Gefahr gebracht hat, energisch vor. Dabei stellt es sich heraus, daß die Befehle durchgedreht und der Kapitän vergebens versucht hat, sie an Bord zu behalten. Der Erste Offizier scheint der Urheber dieser Durchdreherei zu sein.

Der Dampfer ist ein fetter Hapfen (neues 8000 BRT. großes Schiff). Er hat 7700 Tonnen Manganerz von Freeport (Westafrika) nach Barrow (Tritsche See). Dann erfolgt Verladung. Unter Wasser abgelaufen, da der Z.L.-Verkehr des Griechen von den Engländern aufgenommen und gepeilt werden ist.

Aufgetaucht, Marisch nach Westen. Da ich die Griechen wieder loswerden muß, ist wegen Wetterlage Marisch nach Südwest-Island erforderlich. Die Beobachtung der Dampfer-Radiowelle ergibt, daß ein ungarischer Dampfer die gefenterten leeren Boote gefunden hat. Ich mache Meldung an die Heimat, um Grenzmärchen der Engländer und Franzosen den neutralen Ländern gegenüber zu verhindern.

Daß für die Griechen alles nur Mögliche geschieht, ist selbstverständlich. So beginnen sie auch langsam wieder Mut zu fassen und sind bald, vom Kapitän bis zum Schiffsjungen, des Lobes voll. Sie leben mit Stämmen, was sie von den Grenzmärchen der Engländer über die U-Boot-Fahrer zu halten haben. Die Art, wie wir alles, was wir haben, mit ihnen teilen, rührt sie sichtlich. Fünf Kranke werden auch ärztlich betreut.

Das Boot rollt schwer, kommt aber bei der schräg von Achtern kommenden See gut vorwärts. Die vielen zulässlichen Menschen an Bord sind doch alle recht gut verstant worden. Den Griechen gehen bei den erheblichen Seegangsbewegungen des Bootes die Augen über. Es riecht wie im Zoologischen Garten (Kaubtierhaus).

Wir feuern vorsichtig bis auf 10 Meter an die Felsen heran und die Griechen werden in sieben Fahrten unseres kleinen Beibootes an Land geschleppt. Etwa 40 Iren kommen dazu und nehmen die Schiffbrüchigen anscheinend gut auf. Ueberwiegendliche Dankesbetuerungen der Griechen, die wir so gut wie möglich ausgeharrt haben. Auch die Iren sind sehr freundlich und winken begeistert zum Abschied. Kommandant von U...

Reynolds Europakarte vor der Auslandspresse in Berlin

Ministerialrat Prof. Dr. Bömer, Geheimrat Dr. Schmidt und Prof. Dr. Bruns sprachen vor den Berliner Vertretern der ausländischen Presse über die englisch-französischen Kaubpläne und die Folgen, die ihre Verwirklichung — wenn sie möglich wäre — für Deutschland und ganz Europa haben würde. Links ist eine Riesenergrößerung des bekannten Titelbildes der französischen Zeitschrift „L'Illustration“ aufgebaut. (Scherl-Silberd., Zander-R.-A.)



Englands Vögenministerium ersindet eine „deutsche Geheimkarte für die Eroberung Europas“

Herr Reynolds ist damit nicht zu helfen!

BR. Berlin, 8. April. Die Welt steht noch unter dem Eindruck der deutschen Enthüllungen über Frankreich's wahre Kriegsziele, die der französische Ministerpräsident von Englands Gnaden, Reynolds, mit der Preisgabe der bekannten Landkarte von Europa ermöglichte. Diese Aufdeckung ist Reynolds und seinen englischen Auftraggebern mehr als peinlich gewesen. Jetzt ist dem in Not geratenen Reynolds auch noch London direkt zu Hilfe gekommen, das dem Bundesgenossen durch sein satissam berichtigtes Vögenministerium beiläufig.

Es veröffentlicht eine Karte, die die „Nazi-Kriegsziele“ enthalten und die aus einer „Zeittafel für die verschiedenen Stadien der Ausführung eines Jahrzehntesplans für die Eroberung Europas“ stammen soll. Diese von London enthaltene „Nazi-Kriegsziele“ sollen nicht mehr und nicht weniger enthalten als ein Eroberungs-„Zechnjahreplan“, nach welchem in festgesetzter Folge — nach Zeittafel sogar! — alle Länder Europas „unter das deutsche Joch gebracht“ bzw. „befestigt“ werden.

Und diese Karte — man höre und laune — wurde im Original „schon im Jahre 1938 in Konrad Heuleins Hauptquartier in Prag“ — wie das englische Vögenministerium weiter feststellt — „entdeckt“ und „eine photographische Kopie der Angriffszeittafel wurde von einem der antilichen britischen Beobachter im Sudetenland nach London gebracht.“

Soweit die „Enthüllungen“ der Londoner Vögenzentrale. Es erübrigt sich, festzustellen, daß sie von A bis Z erfunden sind.

Endlich die Einheitsausflucht

Der Photograph war der Sündenbock!

Brüssel, 7. April. Die französischen Blätter haben sich endlich auf eine gemeinsame Position geeinigt, um den großen Reinfall, der durch die Veröffentlichung der Landkarte Reynolds verursacht wurde, zu vermissen. Sie bringen, allerdings zum größten Teil an ziemlich verborgener Stelle und „unter Ueberdrücken“ wie „Biel Lärm um nichts“, die nunmehr ausgegebene offizielle Vertuschungsversion, daß die Karte von dem betreffenden Photographen „ungefährdet und oberflächlich revidiert“ worden sei. Tage hat also der sonst so wendige gallische Geist gebraucht, um nach verlegenem und bestürztem Schlamme diese gleichwohl reichlich lächerliche Einheitsausflucht zu finden. Der peinliche Reinfall ist damit nicht mehr zu vertuschen.

Ein neues Grunderwerbssteuergesetz

Berlin, 7. April. Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministeriums hat die Reichsregierung ein neues Grunderwerbssteuergesetz erlassen. Das Gesetz wird im Reichsgesetzblatt I S. 555 veröffentlicht und tritt am 1. Mai 1940 in Kraft. Von diesem Tage ab gilt im ganzen Deutschen Reich ein einheitliches Grunderwerbssteuergesetz. Es werden dadurch die weitgehenden Unterschiede beseitigt, die zwischen dem Recht des Reiches und dem Recht der neuen Reichsteile, insbesondere dem der Ostmark, bestanden.

Das Gesetz bringt Vereinfachungen in der Besteuerung und im Besteuerungsverfahren. Die Steuer ist entsprechend dem früheren

Recht der Ostmark an das schuldrechtliche Verpflichtungsgesetz geknüpft. Die Höhe der Steuer ist nicht geändert worden, sie beträgt wie bisher drei vom Hundert Reichsteuer und zwei vom Hundert Zuschlag der Land- und Stadtsteuer. Es ist aber für das Einbringen von Grundstücken in Kapitalgesellschaften die volle Freiheit vom Zuschlag beseitigt worden.

Das Gesetz bringt eine wichtige neue Steuerbefreiung auf dem Gebiete des Wohnungsbauwesens für Minderbemittelte. Es ist nicht nur wie bisher der Erwerb von Grundstücken durch gemeinnützige Bauträger zur Schaffung von Kleinwohnungen, sondern darüber hinaus, unabhängig von der Person des Erwerbers, der Grundstücksenerwerb zur Schaffung von Arbeiterwohnstätten steuerfrei. Von der im Vertrag übernommenen Steuer wird allgemein keine Steuer mehr berechnet. Es ist dadurch die „Steuer von der Steuer“ beseitigt worden.

Tag der Wehrmacht: 17,6 Millionen RM.

Berlin, 7. April. Der am 17. März 1940 durchgeführte Tag der Wehrmacht erbrachte das Ergebnis von 17 659 146 RM. Darunter sind an Spende des Feldheeres einschließlich des Generalgouvernements 1 530 728 RM, zu vergleichen und 4 183 377 RM, die durch Veranstaltungen der Wehrmacht, wie Eintopfessen, Kleinkaliberchießen usw. aufkommen sind. Gegenüber dem Vorjahre hat sich das Ergebnis um 11 707 862 RM, gleich 197 v. H. erhöht. Dabei steigerte sich der Durchschnitt je Kopf der Bevölkerung von 7,4 Pfg. auf 21,9 Pfg.

Die Soldaten der Feld-Wehrmacht, d. h. der eingesehten Verbände des Heeres, der Luftwaffe und der Flotte, haben nicht nur die als Eintopf an die Bevölkerung ausgegebenen Essensportionen sich vom Munde abgepart, sondern daneben zum Teil ganze Troladen ihres Wehrsoldes gespendet. Bei den Einsatztruppenteilen, den Schulen, Kursen und Dienststellen in der Heimat wurde darüber hinaus noch mit einer Fülle verschiedenartiger Darbietungen in den Katernen gewetteitert, um so die Spendenfreudigkeit der Bevölkerung anzuregen.

Erstmals wurde der Tag der Wehrmacht auch in den neu ins Reich eingegliederten Ostgebieten mit besonders gutem Erfolg durchgeführt. Die Deutschen dieser Gebiete nahmen den Tag der Wehrmacht zum willkommenen Anlaß, ihren Befreier aus schwerer Drangsal nochmals auf diese Weise ihren Dank abzusprechen. Auch in den Städten des Protektorats Böhmen und Mähren sowie des Generalgouvernements, in denen der Tag durchgeführt wurde, waren sehr gute Ergebnisse zu verzeichnen.

Triennale in Mailand. In Mailand wurde in Anwesenheit des Königs und Kaisers Viktor Emanuel die 7. Internationale Ausstellung für Ausstattungs-kunst, modernes Kunstgewerbe und Baukunst (Triennale) feierlich eröffnet. Im Saal des Deutschen Reiches wurde der König vom deutschen Konsul Dr. Weber und dem Reichskommissar der deutschen Ausstellungsabteilung, Dr. Hermann Greis, Estigari, willkommen geheißen. Der König beehrte die mit bestem künstlerischem Geschma ausgewählt, in einem hellen, weiträumigen Saal wirkungsvoll zur Schau gestellten Gegenstände, die unter dem Motto „Schönheit der Arbeit“ ein Bild vom Lebensziel des deutschen Menschen im nationalsozialistischen Reich und von den trotz der Kriegszeit hervorragenden Leistungen des deutschen Handwerks bieten.

1. Seite
Am 9. April...
Koch...
Löffling...
bater...
Stunden...
Vollspiel...
Les...
Tolstoj...
gepaart...
so selten...
stimmlich...
kerb...
Ständes...
In...
den...
Berf...
aus...
dieses...
junge...
natürlich...
wieder...
legentlich...
sie...
ber...
Am...
Der...
mit...
weiß...
bleibt...
in...
eines...
großer...
steht...
Mann...
Glück...
De...
gen...
auf...
te...
Zum...
denn...
gar...
den...
bes...
Die...
töche...
Erfolg...
„goldiger“...
wände...
Sch...
war...
eine...
ihre...
Lant...
gegen...
neren...
Koll...
nützige...
Kunst...
wirkungs...
guten...
Hä...
den...
Ab...
durch...
stoben...
E...
föhlen...
Die...
war...
und...
Mit...
den...
Kass...
über...
sam...
auf...
zu...
ab...
malige...
Re're...
Im...
Aber...
die...
wird...
durch...
Ver...
teils...
— Wen...
bis...
gew...
von...
Reich...
außer...
freiden...
Träger...
führt...

Aus Magold und Umgebung

Was du geträumt in grüner Jugend,
das mache wahr durch Männertugend.
Die frühesten Träume täuschen nicht,
Doch wisse, Träume sind nicht Laten,
Ohn' Arbeit wird dir nichts geraten.
Die Tugend trägt ein ernst Gesicht.
Ernst Moritz Arndt.

8. April: 1835 Wilt. v. Humboldt gestorben.

NS-Frauenchaft

Am Mittwochabend wird die Gauabteilungsleiterin für Grenz- und Ausland, Fel. Klump, um 20 Uhr im Saal der NSDF, vor den Mitgliedern der NS-Frauenchaft und des deutschen Frauenwerks sprechen. Vollzähliges Erscheinen zu diesem sehr interessanten Abend wird erwartet! Die Mitglieder vom Roten Kreuz, Verein für das Deutschtum im Ausland und BDM, sind herzlich eingeladen, Stoppel und Kadeln mitbringen!

Glänzende Aufführung der Württ. Landesbühne

„Hochzeitsreise ohne Mann“

Noch ist uns das Gastspiel der Württ. Landesbühne mit Vestings klassischem Lustspiel „Minna von Barnheim“ in dankbarer Erinnerung und wiederum durften wir die Freude haben, Stunden des Erheiterns und des Ergötzens zu erleben. Dieses Lustspiel „Hochzeitsreise ohne Mann“, das uns der Verfasser Les Lenz hier am Samstagabend in der „Traube“ aufführen ließ, führte in die Atmosphäre eines unbefangenen menschlichen Daseins. Die in seiner natürlichen und lauberen Handlung, gepaart mit echten uralten Tatbeständen, die das Leben so selten schenkt, in einem Lustspiel zusammengefaßte Eigenartlichkeit schenkte uns wahre Heiterkeit und brachte Stürme herzhaften Lachens und der Freude. — Ueber den Inhalt des Stückes ist kurz folgendes zu bemerken:

In einem Landhaus am Staraberger See haust weltabgeschiedenen ein Professor-Junggeheule namens Hellwig. Neben anderen Verbrochenheiten ist er auch ein Weiberfeind. Dies aber nur aus angeborener Schüchternheit. Ausgerechnet in das Haus dieses Mannes „schneit“ bei Nacht und Nebel eine obdachlose junge Dame, und aus Gründen der Nützlichkeit muß er sie natürlich aufnehmen. — In der sicheren Hoffnung, daß sie bald wieder verschwindet, als Ehefrau auf Hochzeitsreise, der gelegentlich einer Autopanne der Partner verloren ging, stellt sie sich vor. Darob erweicht sich auch ein hartes Junggeheulesherz. Am nächsten Morgen erscheint des Professors Freund. Der steht in dem Zusammenreffen des verschüchterten Professors mit einer feinen jungen Dame einen Wink des Schicksals und weiß es so zu drehen, daß die Dame einstweilen im Hause bleibt. Die Komplikation in der Komödie stellt sich sehr bald in Gestalt einer hochmoralischen Tante ein. Die Nichte im Hause eines Mannes, der sie eigentlich nichts angeht, wäre ein zu großer Schand für das sorgende Tantenherz. Kurz entschlossen, flieht der Freund Bornemann den Professor als den angetrauten Mann der Nichte vor. Die Tante strahlt über das häusliche Glück. Der abhandlungselomene Ehemann taucht nach drei Tagen auf. Inzwischen hat der Professor an seiner Rolle als Gatte Beschmad gefunden und so etwas wie Liebe erwacht in ihm. Zum Glück braucht diese nicht in eine Tragödie auszuarten, — denn die junge Dame ist gar nicht verheiratet und befand sich gar nicht auf der Hochzeitsreise, sondern hatte das nur erfunden, um den eingeseifigten Junggeheulen aufs gründlichste zu belehren.

Die Darsteller der einzelnen Rollen haben die ihnen zugewiesene Aufgabe gut gelöst und verhalten sich zum glänzenden Erfolg. Fred Besthold war ein wirklich schüchtern und „goldiger“ Professor-Junggeheule, Wolf Martini, der gewandte, den Verhältnissen sich anpassende Dr. Bornemann, Ria Schröder verstand ihrer Rolle vollendet Rechnung zu tragen war eine reizende „Führerin“ in das Gebiet der Liebe, während ihre Tante, Thoddy Kraus, die leidenschaftliche gestrenge, aber nicht ganz gegen liebevolle Männer gefeierte Gebieterin war. Auch die kleineren Rollen mit Karl Schell als Diener mit seiner Gültigkeit und natürlichem Humor und Hans Treichel, der Kunstmaler, rundeten den guten Eindruck für das Lustspiel wirkungsvoll ab. Die Spielleitung war bei Hans Kroner in guten Händen und das Bühnenbild gestaltete Alfred Gabel den Verhältnissen entsprechend günstig.

Abschließend soll der Kreisamtsleitung der NSG, „Kraft durch Freude“ Dank gesagt sein, daß sie uns diese Stunden frohen Erlebens schenkt, die ihre guten Eindrücke nicht verbleiben wird.

Generalversammlung des Krankenunterstützungs-Vereins

Die jährliche Generalversammlung im Gasthaus zur Schwane war gut besucht. Vorstand Egeler begrüßte die Anwesenden und gedachte der im abgelaufenen Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder mit ehrenden Worten, worauf sich die Anwesenden von den Sigen erhoben. Anschließend wurde der Kassensachts- und Kassensbericht gegeben, welcher einen weiteren Urmangel von über 400 Mark aufwies. Nach längerer Debatte faßte die Versammlung den Beschluß, das tägliche Krankenunterstützungsgeld auf 50 Pfg. herabzusetzen, dagegen das Sterbegeld auf 70 Mark zu belassen. Falls sich im nächsten Halbjahre ein weiterer Kassensmangel ergibt, wird der Ausschuß einberufen und eine nochmalige Beratung erwogen.

Neue Verordnung für Verbraucher auf dem Schuhgebiet

In Anknüpfung an die gemeldete Neufassung der Bestimmungen über die Verbrauchsregelung für Schuhe und Sohlenmaterial wird vom Reichswirtschaftsministerium darauf hingewiesen, daß sich durch die neue Verordnung nichts in der Versorgung der Verbraucher mit Schuhwerk und Sohlenmaterial, wie sie bereits bisher geregelt war, ändert.

— Wann sind Flobergewehre waffenlos? Nach den bisherigen Vorschriften bedurfte es zum Führen von Flobergewehren (Zehning) mit gezogenem Lauf und mit einem Kaliber von 6 Millimeter und darunter feines Waffenschein. Der Reichsminister des Innern hat nun verordnet, daß diese Teilwaffen außerhalb des Wohn-, Dienst- oder Geschäftsräumens oder des beschränkten Besitzums nur dann geführt werden dürfen, wenn der Träger der Waffe einen ordnungsmäßigen Waffenschein bei sich führt.

Ein Glas entrahmte Frischmilch

Von Friz D. Veil

Selt kurzer Zeit trinken wir wieder Magermilch oder, wie wir sie heute richtiger nennen, entrahmte Frischmilch. Vollmilch wird nur noch im Paradies der Kleinkinder und für werdende und stillende Mütter ausgeschenkt. Zweifellos werden sich alle Eltern und jene, die Kinder gern haben, darüber freuen. Und da sie den weitaus größten Teil des Volkes darstellen, wäre damit das „Magermilch-Problem“ im wesentlichen schon gelöst. Trotzdem wollen wir einmal nachsehen, was an der Magermilch eigentlich „dran ist“.

Nehmen wir einmal die Lupe zur Hand und untersuchen wir Voll- und Magermilch! Milch, Vollmilch ist eine wunderbare Emulsion, das heißt, eine Aufschwemmung von vielen kleinen Fettugeln in dem Milchsäurem. Außerdem finden wir in der Milch in konstantem Verhältnis Eiweiß, Kohlehydrate (Zucker) und was sehr wichtig ist: Mineralstoffe, Vitamine, Lipide (fettähnliche Stoffe) und Schutzstoffe gegen Infektionskrankheiten. So ist die Milch wohl der wichtigste Stoff für Mensch und Tier, ein Nährmittel von unnahämlicher Beschaffenheit und Zusammensetzung. Für Kinder, werdende und stillende Mütter, ferner für Kranke, die ja alle organische Aufbaubarkeit leisten müssen, ist sie unentbehrlich.

Wenn wir diese Milch jetzt zentrifugieren, das heißt entrahmen und damit das in ihr enthaltene Fett zur Butterbereitung herausholen, erhalten wir zwar eine fettarme „Magermilch“, die aber trotzdem noch alle anderen Stoffe in vollem Umfang enthält, nämlich Eiweiß, Mineralien (Kalk, Kalium, Natrium, Phosphor usw.), sämtliche Vitamine, darunter auch die fettlöslichen, da ja die Lipide noch vorhanden sind. Und natürlich sind auch die wertvollen Schutzstoffe, zum Beispiel gegen Tuberkulose, die der Tierkörper gebildet hat, noch in der Magermilch. — Schon das mag genügen, um jeden davon zu überzeugen, daß es sich bei der Milch nicht um etwas Kinderwertiges handelt.

Um aber auch die letzten Skeptiker zu überzeugen, wollen wir noch gründlicher sein!

Professor Müller-Berghaus hat in Leipzig schon vor Jahren auf den hohen Wert der Magermilch als Ernährungszusatz hingewiesen und in einem großangelegten Versuch bewiesen. Er fütterte den Kindern des Versuchspalles (Landwirtschaftliches Institut der Universität Leipzig) zunächst eine normale Kost und stellte durch genaues Wiegen der Tiere den Mäckerfolg fest. Sodann gab er dieser Kost einen kleinen Zusatz von Magermilch und konnte nunmehr eine erhebliche Gewichtszunahme feststellen.

Hieraus war der Schluss zu ziehen, daß die Magermilch bei einem geringen Zusatz von Magermilch weit besser ausgenützt wird als ohne ihn; ein Vorgang, der durch die hervorragende Beteiligung von Vitaminen und Zusatzstoffen in der Magermilch zustande kommt.

Tödlich verlaufener Verkehrsunfall

Utensteig. Am Freitag Nachmittag ereignete sich bei der Einmündung der Pfalzgrafenweilertstraße in die Talstraße ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein Lastkraftwagen, der von Spielberg kommend das Tal aufwärts fahren wollte, nahm die Kurve zu weit und fuhr auf dem Bürgersteig einen Kinderwagen an. Das 7-jährige Kind fiel heraus und erlitt einen Schädelbruch, der tödlich wirkte.

Steigende Milchlieferung in Altbürg

Die Milchverwertungsgenossenschaft Altbürg e. G. m. b. H. hielt ihre ordentliche Jahresmitgliederversammlung. Im abgelaufenen Kalenderjahr betrug die Milchlieferung 579 767 Kg. Die Milchlieferung ist gegenüber dem Jahre 1938 um 25 515 Kilogramm gestiegen. Von diesem Gesamtmilchanfall wurden 55 050 Kg. entrahmt, die übrige Milch kam als Trinkmilch zur Verwertung. An Milchgebern kamen 89 841 RM. zur Auszahlung. Der Umsatz belief sich auf 97 844 RM. Die Bilanzschlichte mit einem Verlust von 90,17 RM. ab. Die Genossenschaft zählt 130 Mitglieder.

Volksgeossen!

Gibt Eure Metallspenden nur an die örtlichen Annahmestellen, nicht an die Kanzlei des Führers, Ministerien oder andere Dienststellen. Nur so kommt sie rechtzeitig an die richtige Stelle und unnötige kostspielige Mehrarbeit wird erspart.

Letzte Nachrichten

Rundgebung der wirtschaftlichen Bereitschaft und des Leistungswillens im Weidischen Grenzland

DRS. Köln, 8. April. In betont schlichtem Rahmen wurde am Sonntag im Hause der rheinischen Heimat die Kölner Frühjahrsmesse eröffnet, die in ihren Hauptabteilungen, Haus-, Küchen- und Wohndekor, Textilien und Kunstgewerbe, wieder überaus reich besetzt ist.

Regierung Wangkingswai erklärt neue Vereinbarungen Tschungking mit dem Ausland für ungültig

DRS. Nanking, 8. April. Der Zentralpolitische Rat hat am Samstag eine Verordnung der neuen Nationalregierung gebilligt, die sämtliche Verträge und Vereinbarungen, die zwischen Tschungking und auswärtigen Mächten nach der Bildung der Nationalregierung für China am 30. März abgeschlossen sind oder abgeschlossen werden, für ungültig erklärt.

Reguläre diplomatische Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland wieder aufgenommen

DRS. Moskau, 8. April. Die Sowjetregierung hat ihren bisherigen Gesandten in Riga, Iwan Sotom, zum Gesandten in Helsinki ernannt. Damit sind die regulären diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland wieder aufgenommen.

Moskau beobachtet aufmerksam die englisch-französischen Maßnahmen in Skandinavien

DRS. Moskau, 8. April. Die Moskauer Presse verfolgt weiter aufmerksam die von den englisch-französischen Kriegstreibern gegen die skandinavische Neutralität gerichteten Maßnahmen.

Die Hochwasserkatastrophe in Jugoslawien

15 000 Menschen obdachlos

DRS. Belgrad, 8. April. Das Hochwasser der Donau ist oberhalb Belgrad um einige Zentimeter zurückgegangen, dagegen steigen Theiß, Temesch und Sava weiter an. Man rechnet damit, daß jetzt 15 000 Menschen obdachlos sind. Die ausgesiedelte Bevölkerung wird teilweise in Eisenbahnwaggons untergebracht. Tausende von Menschen sind Tag und Nacht längs der Donau und ihrer Nebenflüsse auf der Wacht, um weitere Dammbauwerke zu verhindern. Neuer Regen läßt befürchten, daß das Hochwasser wieder steigt. Aus Bosnien und Serbien wird ebenfalls ein Ansteigen der Flüsse gemeldet.

Keine Nachrichten aus aller Welt

Der Führer hat genehmigt, daß den in Berlin bezugsfähigen fremdländischen Militärattachés sowie einer Reihe von Luft- und Marineattachés die Gelegenheit geboten wird, Teile des Westwalls zu besichtigen und Truppenteilen an der Front einen Besuch abzustatten.

Darré aus Budapest abgereist. Reichsernährungsminister Darré reiste mit den Herren seiner Begleitung mit dem fahrplanmäßigen Wiener Schnellzug am Samstag nach einem viertägigen Besuch von Budapest ab. Zur Verabschiedung hatte sich auf dem mit den Fahnen Ungarns und des Reiches geschmückten Bahnhof Uderbaumminister Graf Michael Teleki mit hohen Beamten seines Ministeriums eingefunden.

Deutsch-spanisches Luftverkehrsabkommen. Im spanischen Außenministerium fand die Unterzeichnung eines Sonderabkommens zwischen der spanischen und der Reichsregierung über die Schaffung und den Betrieb von Luftverkehrslinien zwischen beiden Ländern statt.

Luftabwehrübungen vor Mussolini. Mussolini hat am Samstag in der Nähe von Anzio Luftabwehrübungen beigewohnt, deren präzise Durchführung ihn sichtlich befriedigte. Abschließend hielt der Duce an die Offiziere und Mannschaften eine Ansprache.

Der lettische Kriegsminister General Kaldis legte sein Amt nieder. Zum Nachfolger wurde der bisherige Armeeeoberbefehlshaber General Berkis ernannt.

Bullitt wieder auf dem Wege nach Paris. Der durch die Polen-Dokumente als Kriegsgeschehen entlarvte amerikanische Hochhauer in Paris Bullitt flog am Samstag mit dem Atlantik-Clipper von New York nach Lissabon ab. Von dort reist er nach Paris weiter. Bullitts Abzug hatte sich infolge der Wetterlage seit Mittwoch verzögert.

Hilfswerk zugunsten der Volksdeutschen. Die Hochwasser-Not im jugoslawischen Ueberflutungsgebiet wird seit Tagen mit allen zur Verfügung stehenden Kräften bekämpft. Besonders sehen sich dabei die Bewohner der volksdeutschen Dörfer der Banats ein. Es besteht größte Gefahr für die deutschen Siedlungen in der Nähe der Donaustadt Neusatz. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland schritt daher zur sofortigen Einleitung eines Hilfswerkes, das die bereits durch den Schwäbisch-Deutschen Kulturbund eingerichtete Selbsthilfe unterstützen soll. Der VDA hat als erste Hilfe den Betrag von 875 000 Dinar zur Verfügung gestellt.

Ueberflutungen auch in Lettland. Auch in Lettland nehmen die Ueberflutungen einen immer größeren Umfang an. Am härtesten sind sie bisher im Fluggebiet der ländlichen Aa, wo durch Eisstauung und Hochwasser (4,5 Meter über normal) sich viele kilometerbreite Seen gebildet haben. Zahlreiche Bauernhöfe sind vom Wasser umschlossen und ragen als Inseln aus der weiten Wasserfläche hervor. Der größte Strom Lettlands, die Düna, hat sich im Oberlauf bereits vom Eis befreit, während im Unterlauf das Eis noch steht. Mit großer Spannung erwartet man die Einwirkung des Eisganges auf das neue große Dünakraftwerk Leggam. Fieberhaft wird im Rigaer Hafen an der Einholung der großen Pontonbrücke über die Düna gearbeitet.

Niesiger Waldbrand in der Provence. In den Wäldern von Roquevaire, etwa 25 Kilometer von Marseille entfernt, ist ein riesiger Brand ausgebrochen, der von dem scharfwehenden Mistral geschürt, geradezu eine riesige Ausdehnung angenommen hat. Der Brand frist sich in einer Ausdehnung von 20 Kilometer weiter. Zur Bekämpfung des Feuers wurden Verstärkungen und Truppenabteilungen aus Marseille, Aix-en-Provence, Toulon usw. entsandt.

Buntes Allerlei

Zweijähriger wiegt 35 Kilo

In dem amerikanischen Staate Texas erregt augenblicklich ein Wunderkind Aufsehen, das ein wahres Riesentier ist. Der Kleine — oder besser gesagt der große — Charles Hudson, der jetzt zwei Jahre alt ist, hat es bereits auf ein Gewicht von 35 Kilo gebracht. Dieses Gewicht sieht man ihm auch durchaus an. Er überträgt die Kinder seines Alters um reichlich Haupteslänge und zeichnet sich daneben durch ungewöhnliche Körperkräfte und Leibesumfang aus. Das Riesentier entwickelt einen ungeheuren Appetit und ist reichlich so viel wie ein erwachsener Mensch. Ausfallend ist, daß seine beiden Eltern durchaus keine ungewöhnlichen Körpermaße aufweisen und auch keine solche Anlage in der Familie lag.

Armut und Reichtum in USA

10 Millionen Arbeitslose und 26 Milliarden

Die Vereinigten Staaten haben im Jahre 1940 noch immer 10 Millionen Arbeitslose aufzuweisen. Dagegen ist die Zahl der Milliarden in vergangenen Jahre gestiegen und das Nationalvermögen hat sich vermehrt, wie der Sekretär des amerikanischen Handelsministeriums kürzlich erklärt hat. Im Jahre 1939 sei nämlich die Kaufkraft der Nation gestiegen, trotzdem die Lebensmittel sich verteuerten. Das Nationaleinkommen sei auf 70 Milliarden Dollar angewachsen — das sind 4 Milliarden mehr als im Jahre 1938. Auch die Bautätigkeit ist im abgelaufenen Jahre gestiegen und erreichte den höchsten Stand seit 1930.

Die 26 größten Organisationen wirtschaftlicher und handelsmäßiger Art in USA stellen zusammen jetzt ein Vermögen von 51 Milliarden Dollar dar. Während es 1937 nur 26 Milliarden mit einem Gesamtkapital von 47 Milliarden 220 Millionen gab, wurden Ende 1939 26 Firmen mit zusammen 51 Milliarden 642 Millionen festgestellt. Es sind Banktrusts, Versicherungsgesellschaften und industrielle Unternehmungen. Die größte dieser Gesellschaften in den Vereinigten Staaten ist die Bell-Telefongesellschaft, die ein Kapital von 5 Milliarden 200 Millionen aufweist. Wie man sieht, ist dieser Reichtum nicht imstande, die Arbeitslosigkeit der 10 Millionen zu beheben. Nur durch Verankerung von etwa einer Million alter ausgedienter Arbeiter hofft man, im Jahre 1940 Arbeitsplätze freizumachen.



Württemberg

Stuttgart. Der 27jährige verheiratete Adalbert Peterhänzel aus Stuttgart stand wegen Diebstahls und Verbrechen gegen die Volksschulbildung vor dem Sondergericht. Er hatte Mitte Dezember als Angestellter einer Stuttgarter Großhandlung aus dem Lager der Firma auf dem Güterbahnhof zehn Tafeln Kofoselit und im Februar aus einem blombierten Eisenbahnwaggon 16 Pakete Waschmittel entwendet. Da dem Angeklagten nicht nachzuweisen war, daß er bei den Diebstählen die zur Abwehr von Fliegergefahr getroffenen Verdunkelungsmaßnahmen sich genutz gemacht hätte, wurde er nur wegen einfachen und schweren Diebstahls verurteilt, und zwar zu insgesamt sieben Monaten Gefängnis.

Stuttgart. Der 27jährige geschiedene Albrecht Schumann aus Stuttgart wurde vom Sondergericht wegen Betrugs und eines Verbrechens gegen das Heimtätigkeitsgesetz zu der Gesamtstrafe von einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Schumann hatte in der angemaßten Rolle eines Oberleutnants der Reserve und eines alten Parteimannes gegenüber einem 27jährigen Mädchen Heiratswinkeln begangen und ihm im Laufe eines Vierteljahres insgesamt 600 RM. herausgelockt. Kurz vor seiner Festnahme hatte er sich noch mit dem Mädchen verlobt. Bei seinen Schwelgereien trug der Angeklagte unbefugterweise ein Hohenlohe- und ein Parteilabzeichen. Ferner hatte er einen Stuttgarter Kaufmann unter unwahrem Vorbringen um über 1100 RM. an Darlehen betrogen.

Waldlingen. (Der Letzte.) Am Donnerstag feierte der älteste Einwohner Waldlingens, Johann Georg Bauer, in lässlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. Auch die mechanische Seidenstoffweberei, bei der er 35 Jahre lang, bis zum Jahre 1929, als Webmeister tätig war, erfreute den Jubilar an seinem Ehrenfest.

Neudorf. (Unfall.) Dieser Tage wurde dem 76 Jahre alten Landwirt Johann Kaiser von einer fallenden Buche der linke Fuß abgeschlagen. Der Verunglückte, der auch noch innere Verletzungen erlitten hatte, mußte in das Reutlinger Kreis-Krankenhaus gebracht werden.

Hechingen. (Zusammenstoß.) Auf der Straße Tübingen-Hechingen an der Abzweigung nach Bodelshausen ereignete sich ein Zusammenstoß von zwei Kraftwagen, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein Kraftwagen aus Ebingen, der hinter einem Lastwagen hergefahren war, wollte an dieser Stelle in die Straße nach Bodelshausen einbiegen. In diesem Augenblick prallte er mit einem aus Richtung Tübingen kommenden Kraftwagen mit solcher Wucht zusammen, daß der Insasse Friedrich Reutlinger aus Ebingen sofort getötet wurde. Der Lenker des Ebingener Wagens wurde schwer verletzt.

Vaupheim. (Betriebsunfall.) Der 34 Jahre alte verheiratete Maurerpolier Jakob Friedrich aus Vaupheim hatte sich bei Arbeiten an der Betoniermaschine unter den hochgezogenen Förderkorb gebückt. Plötzlich löste sich der Korb und stürzte auf Friedrich, der dadurch schwere Rückenverletzungen erlitt.

Tuttlingen. (Mittelschwerer Tod.) Vor einigen Tagen wurde an der Südseite der Insel Reichenau eine Leiche angetrieben, die nach einer aus Stetten a. L. M. vorliegenden Personenbeschreibung einwandfrei als diejenige eines aus der genannten Ortlichkeit stammenden Mannes festgestellt werden konnte. Der seit bereits drei Monaten Vermißte hatte sich am 8. Januar von Stetten unter der Angabe entfernt, er wolle zu einem Augenarzt nach Tuttlingen fahren. Dort hat sich der Mann aber nicht aufgehalten, sondern, wie aus einer bei der Leiche gefundenen Fahrkarte hervorging, in Konstanz, Lindau und Bregenz. Da stichhaltige Gründe für eine Selbstmordabsicht fehlen und auch keine Anhaltspunkte für einen Unfall oder gewalttätige Einwirkung festgestellt werden konnten, wird der Tod des Mannes wohl auch weiterhin ein Rätsel bleiben.

Vom Allgäu. (Durch Kirchendecke getötet.) Während des Gottesdienstes in Innlingen löste sich von der Kirchendecke ein Stück Verputz und fiel herab. Dabei wurde eine Frau so schwer am Kopf verletzt, daß sie bald darauf starb. Eine weitere Frau erlitt eine schwere Kopfverletzung. Die Kirche mußte bis zur Beseitigung der Gefahr geschlossen werden.

Karlsruhe. (Verkraterter Dieb.) Wegen Missetats verhängte das Amtsgericht gegen den vorbestraften 47 Jahre alten Wilhelm Schulmeister aus Heidelberg eine achtmonatige Gefängnisstrafe. Der Angeklagte hatte, wie er zugab, Mitte September in Karlsruhe im Wartesaal der Allgemeinen Ortskrankenkasse einen Mantel im Wert von 25 RM. entwendet und diesen in Heidelberg für 5 RM. veräußert.

Wittenweiler b. Lahr. (Das Eiserluchtdrama.) Zu der schmerzlichen Tat, die zwei Menschenleben kostete, wird bekannt, daß das Mädchen das seit längerer Zeit bestehende Verhältnis gelöst hatte. Dies nahm sich der junge Mann so zu Herzen, daß er zum Revolver griff.

Freiburg. (Selbstmord.) Im Vorort Wittenweiler erschoss sich ein 15jähriger Lehrling Was den Jungen zur Selbsttötung veranlaßte, steht nicht mit Sicherheit fest.

Konstanz. (Im Gerichtsjaal verhaftet.) Die Geliebte des wegen Mordverleumdung zu acht Jahren Zuchthaus verurteilten Walter Vogel aus Singen ist auf Grund hart belastender Aussagen zweier Zeuginnen im Gerichtsjaal verhaftet worden.

Wüdingen. (Selbstmord.) (91jähriger Hochzeiter.) Der in Wüdingen wohnende 91jährige Altkrieger von 1870/71, Adam Stütz, feierte mit seiner 85jährigen Ehefrau die Eiserne Hochzeit. **Wüdingen.** (Arbeitsunfall.) Der in der Wellpappenfabrik Straub Söhne beschäftigte 17 Jahre alte Paul Fremmaier geriet mit dem rechten Arm in eine Falzmähmaschine. Der Arm wurde vollständig zermalmt und mußte abgenommen werden.

Birkenau. (Ein Felsblock stürzte.) Vom Tannenbühl stürzte ein Felsblock herab, durchschlug das Dach einer Scheune und ließ die Brandmauer einstürzen. Zum Glück blieb die zur Bäckerei Läger gehörende Familie unversehrt.

Weinheim/Bergstraße. (Gefängnis auf Bezugschein.) Die 27jährige Josefine E., in ihrem Leben noch nie vor Gericht gewesen, fand eines Tages, daß ihr Wäscheschrank bedenkliche Löcher habe. Um nun „ein Loch zu stopfen“ erbat sie sich Bezugscheine, die ihr das Wirtschaftsaussch. Weinheim auch ausstellte. Da Josefine aber mehr zu benötigen glaubte, als darauf verzeichnet war, fälschte sie die Zahl und sandte einen solchen Schein einer Vorrather Wäschefabrikfirma, die auch prompt mehr als zugestanden lieferte, während eine Verkäuferin am Ort die Fälschung erkannte und ablehnend blieb. So hat Josefine statt der erhofften Wäsche mit dem Bezugschein drei Monate Gefängnis bezogen, zu denen sie der Mannheimer Richter verurteilte.

Weinheim. („Mache sie's aber gnädig!“) Mit den Worten: „Herr Richter, mache sie's gnädig!“ glaubte der mit 33 Vorstrafen angetretene 47jährige Friedrich Kuhlwein von hier den Mannheimer Richter zu erwischen, mühte aber doch ein Jahr Gefängnis hinnehmen. Und dies für eine unerschämte Betrügerei, verübt ausgerichtet an einer - Rechtsanwältin. Sie hatte ihm unter Bewirtschaftung den Auftrag gegeben, ihre Kellerfenster zu verschalen, Luftschugarbeit. Das Geld reichte er ein, die Arbeit aber machte er ganz oberflächlich, die Verschalungen hielten „von eis bis mittag“. Dazu nahm er noch einen fremden Kellendeckel.

Sport

Deutschland - Ungarn 2:2

Der 15. Länderkampf Deutschland - Ungarn im Berliner Olympia-Stadion hatte wieder 100.000 Zuschauer angezogen, die ein gerechtes 2:2-Unentschieden erlebten. Der Kampf hielt eine Stunde lang, was man sich von ihm versprochen hatte. Die Deutschen zeigten das einfachere Spiel, die Ungarn spielten ihre große Technik aus. Erst in der letzten halben Stunde konnte das Spiel etwas ab, da sich beide Mannschaften zu sehr herausgaben hatten. Deutschland hatte vielleicht die besseren Torangelegenheiten, aber die Ungarn waren in der Abwehr sehr hart. Unsicherheiten verriet der Schalker Torwart Klodt, der den zweiten ungarischen Treffer - einen Weitschuß - hätte verhindern können. Gut war unsere Hintermannschaft mit Wilmann-Jones und den äußeren Kupfer-Rohde-Rißinger. Im Sturm war Binder der beste Mann. Conen machte keine Fehler, war aber infolge einer leichten Verletzung nicht hundertprozentig da. Pöschel, Lehner und der Halbrechte Gausel hatten manchmal ihre Schwächen. Bei den Ungarn machte sich das Fehlen von Dr. Sarosi stark bemerkbar. Ganz groß spielte sein Bruder in der äußeren Reihe und neben den Verteidig-

gern war der Torwart Cifros übertragend, während der Sturm äußerst gewandt spielte. Bereits in der dritten Minute war Deutschland durch ein herrliches Tor Gausels, der eine Flanke Pöschels aus der Luft einschloß, in Führung gegangen. Wenig später glücken die Ungarn aber durch den Angriffsführer Tolbi aus kurzer Entfernung aus. In der 25. Minute ging Deutschland wieder in Führung, als Binder eine feine Aktion mit Bombenschuß abschloß. Kurz darauf schoß Pöschel einen Ball aus besserer Position an die Querlatte. Eine Minute vor Pause erreichten die Ungarn wieder den Ausgleich, als Sarosi aus 30 Meter den Ball auf Tor jagte und der überraschte Klodt die Kugel nur noch mit den Fingerspitzen erreichte. In der zweiten Halbzeit lag oft ein deutscher Sieg im Bereich der Möglichkeit, aber unsere Elf ließ dann in den letzten 25 Minuten nach, und die Ungarn kamen stark auf und es sah nun im deutschen Strohraum gefährlich aus. Rohde war es, der einmal einen Ball noch von der Torlinie wegschlug. Das Unentschieden war also für beide Mannschaften gerecht.

Um den Schammer-Pokal

Wacker und Waldhof trennten sich abermals unentschieden

Die Entscheidung, wer der Endspielgegner des FC Nürnberg um den Schammer-Pokal sein wird, ist wiederum nicht gefallen. Wie in Mannheim, so wurde nun auch in Wien verblissen. In jedem Fußbreit Boden gelämpft. Wacker legte mit einem ungeheuren Tempo los und erzwang sich bis zur Pause eine klare und auch in dieser Höhe verdiente 2:0-Führung. Waldhof Mannheim schien unrettbar geschlagen. Dann aber zeigte auch der Waldhof-Sturm, was in ihm steckt. Er konnte den Vorsprung nicht nur aufholen, sondern war auch nahe daran, seinen Gegner durch ein drittes Tor auszugleichen. Zur Verlängerung traten die Mannschaften unter ungeheurer Erregung der Zuschauer an. Es blieb beim 2:2 unentschieden, so daß nunmehr die Entscheidung durch das Los getroffen werden wird.

Endrunde um die Reichsmehrkampftitel

Staffel 1:
Sportfreunde Stuttgart - Stuttgarter SC 3:1 (2:1)
FS. Jüssenhausen - VfR Kalen 2:2

Vaden: VfR. Mannheim - VfB. Mühlburg 3:1; VfR. Ahern gegen 1. FC. Birkenfeld 2:2.

Bezirksklasse

Staffel Heilbronn: VfR. Sontheim - FS. Redargartach 0:3; SpV. Hall - SV. Redarheim 3:2; VfR. Heilbronn - Heilbronn SpVg. 1:1.

Staffel Ludwigsburg: FS. Badnang - Germania Bietigheim 2:0; SpV. Weßheim - FS. Markgröningen 0:4; SpVg. Ludwigsburg - SpVg. Aberg 4:0.

Staffel Jilder: SV. Feuerbach - VfL. Böttingen 3:3; SpVg. Böttingen - VfR. Galsburg 1:4.

Staffel Neckar: SpVg. Untertürkheim - VfB. Obertürkheim 1:1; TSV. Heilbronn - TSV. Münstler 1:3.

Staffel Eßlingen: FS. Plochingen - Sportfr. Eßlingen 4:5; VfB. Obereßlingen - FS. Würtlingen 0:4; VfB. Kirchheim gegen FS. Metzingen 2:2.

Staffel Albstadt: Sportfr. Tübingen - SpV. Reutlingen 2:4; VfL. Wülfingen - TSV. Enlingen 2:1.

Staffel Schwarzwald: SpV. Spaldisheim - FS. Kottweil 3:0.

Handball in Württemberg

Meisterschaft der Bezirksklasse

TS. Kornweilheim - Stuttgarter Riders 7:6 (3:2)

Kreisklasse

TS. Münstler - TS. Stuttgart 4:13; TS. Weiler-Reims gegen TSV. Winterbach 11:5.

Verstärker: Alfred Krieg, Landwirt, 40 J., Javelstein; Werner Lehmann, Kind, Ernst Mühl / Johannes Koyr, Metzger, 81 J., Glatten.

Druck und Verlag des „Geschicklichen“: G. W. Zaiser, Joh. Karl Zaiser; verantwortl. Schriftf. G. W. Zaiser; verantwortl. Red. G. W. Zaiser; Druck. in Nagold. Satzzeit 18. April 1940, Nr. 7. 1940.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Landesgewerbeamt Stuttgart führt vom 15. bis 19. April 1940 einen

Tageslehrgang für Elektroschweißen

für Angehörige des Handwerks durch. Die Kursgebühr pro Teilnehmer beträgt RM. 10.—. Anmeldung bis spätestens 10. 4. 40 beim Fachkurssekretariat des Württ. Landesgewerbeamts, Stuttgart-N., Kanzleistr. 19.

Kreislandgewerkschaft Calw.

Tonfilm-Theater Nagold
Nur noch heute 20 Uhr
Das unsterbliche Herz
mit Heinrich George und Kristina Söderbaum
Wochenschau und Beiprogramm

Neu erschien die große Sondernummer des illustrierten Beobachters
„Englands Schuld“
die in einer umfassenden Darstellung in Bild und Wort eine einzigartige Aufzeichnung über England und seine Gewaltmethoden bringt. Mehrfarbiges Titelbild - mehrfarbige „England“-Karte - mehrfarbige Karte: Kriegsschauplatz Nordsee - Vorwort von Reichsaußenminister v. Ribbentrop Reichsminister Dr. Goebbels schreibt über England
Ueber 200 Bilder und Aufnahmen!
Für 50 Pfennig in der
Buchhandlung Zaiser Nagold

Gündringen, den 6. April 1940



Trauer-Anzeige
Mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder
Bernhard Fasnacht
Mühlebesitzer
ist heute, unerwartet rasch, im Alter von 62 Jahren sanft im Herrn entschlafen.
In tiefer Trauer:
Frau Pauline Fasnacht geb. Teufel
die Söhne Anton, Josef, Paul und Franz.
Beerdigung Dienstag vormittag 10 Uhr.

Schnell und zuverlässig
unterrichtet Sie über alle Sportwettkämpfe der
Sportbericht
des Stuttgarter Neuen Tagblatts
Zu haben bei G. W. Zaiser, Nagold

W. Forstamt Wildberg
Reisig-Verkauf
Am Freitag, den 12. 4. 1940, nachmittags 3 Uhr in Wildberg im Gasthof „Schwarzwald“, aus Staatswald Distrikt Gmeinsberg, Heiligenbochhang, Schmelzklinge, Branhald, Gaisburg und Klostwald: 105 Lose Nadel- und Laub-Reisig auf Hausen und in Flächenlösen.
Verkauf laufend
Bruteier
von redbuhnfarbig, Stalkener, Stück 20 G. Wer kauft, muß einen Bezugschein von der Kreisbauernschaft Calw haben.
Karl Schumacher, Pfundorf
Seldpostfachtern
in vielen Größen
bei G. W. Zaiser.

Jeder Feldpostsendung
etwas zur Unterhaltung beilegen; passende Heftchen schon von 5 G an in der Buchhandlung ZAISER, Nagold

Die Erfahrung lehrt
daß Sie ohne Ihre gewohnte Tageszeitung nicht auskommen können, denn Sie müssen miterleben und mitfühlen, was sich in Ihrer nächsten Umgebung und auf der ganzen Welt ereignet.



eil 1940
er Stamm
nute war
me Platte
Benig spä-
Toldi aus
land wie-
mensfähig
e Position
ie Ungarn
Ball aus
d mit den
ein deut-
ließ dann
a Kart aus
us. Kohle
weijßlich,
recht.
tschieden
Nürnberg
gefallen
bissen um
einem un-
eine Platte
of Mann-
auch der
ung nicht
ner durch
talen die
er an. Es
tscheidung
(2:1)
K. Ahern
erlach 0:3;
— Heil-
Stiegheim
Bgg. Lud-
B; SpBgg.
ertürkeim
ingen 4:5;
eim gegen
ingen 2:4;
ttweil 3:0.
(2:2)
ems gegen
elstein;
mes Kopf;
er; verwan-
nt. In Nagel
Wibberg
ertau
12. 4. 1940
r in Wibberg
hwarzwald
id Distrik
Heiligenbo-
inge, Beom-
und Kloben-
Nadel- und
f Hausen und
aufend
eier
g. Stallener
er kauft, muß
in von der
Calvo haben
r, Pfondorf
achteln
rößen
B. Jaifer.
eilegen.
5 \$ an
Nagold
hute Lager-
häuser, denn
ab miltärisch
umgeben
zell erigant

Ludendorffs Herz

Zu seinem 75. Geburtstag am 9. April 1940

Von General der Infanterie a. D. v. Eisenhardt-Kothke

So gut wie einstimmig, von einigen wenigen Revidern oder Zehnmalweihen abgesehen, lautet das Urteil der ganzen Welt über die militärischen Eigenschaften Ludendorffs: Den größten Feldherren aller Zeiten wird er zugezählt. Auch seine überragende Organisationskraft, sein durch nichts zu brechender Titanenwille, der das Wort „Unmöglich“ nicht kannte, seine tapfere Entschlossenheit, die Gefahren suchte, seien sie auch noch so groß und scheinbar unüberwindlich, tatz — seine auf so vielen Gebieten überragende Persönlichkeit und daneben die Lauterkeit seines Strebens sowie die glühende Vaterlandsliebe des echt deutschen Mannes, diese hohen Eigenschaften werden von allen anerkannt und hoch gepriesen. Aber eine Eigenschaft wird selten erwähnt, und doch gehörte sie zum Besten in ihm, das war sein großes, oft so ungestüm schlagendes Herz.

Ich meine nicht nur sein Löwenherz, das ihn zum Handeln fortriß, auch wenn die nackte Vernunft oder des Gedankens Blässe zahlen- und rechnungsmäßig den Erfolg verneinte, sein Löwenherz, das Lütich nahm, Tannenberg schlug und 1918 immer nach dem letzten Siege griff, als die „Große Schlacht in Frankreich“ den erhofften strategischen Enderfolg nicht gebracht hatte; das Löwenherz, das Halbheiten ablehnte und stets bereit war, in Stunden der Not großzügig einzuspringen, wenn die an sich Berufenen versagten oder andere Möglichkeiten fehlten. Ich meine auch ein edles, hartes Herz, das seinen Charakter übertrahle, seine Persönlichkeit durchdrang und ihr den wundervollen Stempel stiller Reinheit und Größe auftrug. So jagte er einmal im Kleineren, eng vertrauten Kreise: „Wenn ich liebe, den liebe ich, und wen ich hasse, den hasse ich, und den Kerl, den hasse ich, denn der Kerl, der lügt.“ Das war echt ludendorffisch gedacht und gesprochen.

Dieses Herz gab ihm auch bei aller Schroffheit seines Wesens, die ihn oft charakterisierte und die so meist nur der Widerklang war der fast übermenschlichen Arbeitslast und der kaum noch tragbaren Sorgen im Weltkrieg, so überaus reich es auch manchem klingen mag, nicht selten das Gepräge einer menschlich-johänen Güte. So sagte er mir, der ich das hohe Glück und die große Ehre hatte, vier Kriegsjahre sein Mitarbeiter sein zu dürfen, am Totensonntag 1915 nach dem Gottesdienst in der Kommoer Kirche, wo der Vater von Horst Wessel ergreifend gesprochen hatte: „Gott sei Dank, jetzt kann ich doch wieder Gelang und Orgel hören. Seit Tannenberg, als dort die Regimentsmusik spielten, war es mir bis heute nicht möglich.“ Wie oft hat er „nach dem Kriege — während seines Verlaufes fehlte ja die Zeit dazu — Männer und Frauen durch sein lebenswürdiges Entgegenkommen, sein freundliches Vordringen und die Mächtigkeit, dann aber wohlwollend strahlenden Augen bezaubert; für irgend eine nichtsagende, leichte Unterhaltung war er allerdings niemals zu haben.

Wer unter seinen Mitarbeitern einmal sein Vertrauen errungen hatte, was allerdings nicht gerade leicht war, dem bewies er dies auch durch sein Verhalten. Man hat oft behauptet, er habe seinen Widersprüch vertragen können. Das ist mehr als falsch. Ein kleines Beispiel möge dies zeigen. Einer der Verwaltungs-Abteilungsleiter Oberst-Dt., Hauptmann d. R. Tiefeler, später Oberinspektorenpräsident in Königsberg, erwiderte einmal, gelegentlich eines Vortrages über eine litauische Finanzangelegenheit auf einen von Ludendorff gemachten Vorschlag: „Ezzellenz verlangen von uns die ungeschminkte Wiedergabe unserer Ansichten; so haben Euer Ezzellenz uns erzogen. Ich bitte, sie jetzt auch auszusprechen zu dürfen. Was Euer Ezzellenz da vorschlagen wäre nach meiner Ansicht das Falschste, was wir machen könnten.“ Ludendorff sagte, lachte dann und bat um Begründung. Als ihm diese gegeben wurde, stimmte er rückhaltlos zu. Tiefeler schon bis dahin feste Stellung ihm gegenüber aber hatte noch gewonnen. Mit voller Energie trat Ludendorff auch für seine Freunde und Mitarbeiter ein, wenn dies mal notwendig wurde. Als der Reichszugler Prinz Max von Baden im Oktober 1918 von ihm forderte, sich von dreien seiner Abteilungsleiter zu trennen, ohne diese Forderung wirklich feithaltig erklären zu können, lehnte Ludendorff dies mit aller Entschiedenheit ab. So treu, wie seine Mitarbeiter zu ihm standen, voll Liebe und Bewunderung, so hielt er auch zu ihnen. Schnell bildete sich daher zwischen ihm und seinem Stabe ein Zusammenhang, wie er selten, ein Zusammenleben, wie es harmonischer nicht zu denken war. Noch heute tritt jedes Jahr alles, was seinerzeit zum Stabe Ober-Dt. gehört hatte, zusammen und gedenkt in tiefer Ehrfurcht und treuester Dankbarkeit der beiden großen Helden des Weltkrieges, die damals ihre Führer waren.

Die außerordentliche Arbeitsleistung seines Stabes, so wohl bei Ober-Dt. als auch im Großen Hauptquartier, seine innere Geschlossenheit und Einheitslichkeit ergaben sich da naturgemäß als etwas Selbstverständliches. Der Major d. R. Graf Jork von Wartenburg, ein bekannter Parlamentarier, ein ebenso hochgebildeter wie tapierer Mann von geradezu fabelhaftem Wissen, sagte einmal nach einem Vortrag zu mir: „Und wenn mich Ludendorff auch hin und wieder anhaucht, ich gehe stets gern zum Vortrag zu ihm, er hört wundervoll zu, hat stets sofort den springenden Punkt erfasst und entscheidet verblüffend schnell und immer richtig.“ Jork aber war sehr treulich veranlagt und anerkannte nur äußerst selten und schwer. Prinz Joachim von Preußen selber sagte bei seinem Abschied vom Stabe Ober-Dt.: „Er hat mich zwar oft fest angepöfien, aber ich liebe ihn doch. Für ihn lasse ich mich glatt totschlagen.“

Daß ein Mann wie Ludendorff, ein ganzer Mann, nehmt alles nur in allem“, der Volk und Vaterland mit der ganzen Macht seiner Seele liebt, sein Wissen und Können bis zur letzten Kraft voll für Deutschland einsetzt, war ihm selbstverständliche heilige Pflicht. So schrieb er mir Ende 1916 aus dem Großen Hauptquartier: „Ich tue, was ich kann, aber die Last, die ich zu tragen habe, gönne ich auch meinen Feinden nicht. Ich glaube, ohne reines Gewissen, mit selbstsüchtigen Gedanken wäre es ausgeschlossen. So ist mein Leben schwer, ich tue es dem Lande zuliebe.“

Wie ist mir Ludendorff, nie sein Herz größer erschienen als in einem unendlich schweren, gerade für ihn kaum tragbaren Augenblick. Er hatte am 29. September 1918 die Chefs der Formationen des Großen Hauptquartiers versammelt, um sie dahin aufzuklären, daß ein Sieg nicht mehr möglich, ein Waffenstillstand dringend geboten sei. Ketzergerade seine Haltung, eckern sein Gesichtsausdruck, kein auch nur leisestes Schwanken der Stimme oder Zögern im Wort. Als wir ernst und zerfahren die Stube verlassen wollten, rief er mich zurück. Wir setzten uns beide, und nun sprach er sich tiefbewegt, Mensch zu Mensch, mir gegenüber aus. Er gedachte der heroischen Taten der Front, Tränen in den Augen, erwähnte einige Persönlichkeiten und Truppen namhaft, die sich, vom General bis zum jüngsten Rekruten, mit

dem Gewehr in der Faust heldenhaft geschlagen, hob aber hervor, daß auf alle Verbände nicht mehr voller Verlaß sei. Das Wort „Streikbrecher“ sei mehrfach gefallen, die Zahl der Deserterte wachse, die Grippe habe eine gemaltige Ausdehnung gewonnen, die Verpflegung würde knapp, die Verbände verließen uns.

Als ich tiefererschütterter die Frage an ihn richtete: „Ezzellenz, wenn uns, wie zu erwarten steht, unerträgliche Bedingungen gestellt werden, dann hoffen Ezzellenz doch mit mir, daß dann ein furor teutonicus im ganzen Land ausbrechen wird, der uns befähigt, weiterzukämpfen, wenn auch bis zum Untergang?“ Da strahlte sein Auge auf, und er erwiderte fest und sicher: „Damit rechne ich, und darauf hoffe ich ganz bestimmt.“ Genau wie Hindenburg hinderte ihn die innere Bornchtheit seiner Denkweise, im Mitmenschen etwas anderes zu sehen als den Träger eines gleich ihm anständigen und nur von selbstlosen Gedanken und Wünschen getragenen Charakters. Manche bittere Enttäuschung blieb ihm daher nicht erspart. Sein größtes Leid wurde es

Schwäbischer Sängertag

Innenminister Dr. Schmid wieder Bundesführer / Landeskulturwarter Mauer über das deutsche Lied

In Stuttgart fand am Samstag und Sonntag der diesjährige Sängertag des Schwäbischen Sängerbundes, der wegen der Zeitumstände von Friedrichshafen nach Stuttgart verlegt werden mußte, statt. Der Samstag, der die Führerversammlung und die Tagungen der Kreisregner, der Kreisprekariare sowie des Musikbeirates und der Kreischorleiter brachte, lang in einem Begrüßungsabend im Festsaal der Lieberhalle aus. Bis auf den letzten Platz war der feinst geschnittenen große Saal von den Sängern und Sangesfreunden besetzt. Nachdem die Duvertüre zu Kommande verklungen war, hieß der Führer des Stuttgarter Sängerkreises, Kuhnle, in seiner Begrüßungsansprache besonders den Bundesführer, Innenminister Dr. Schmid, und die Ehrengäste willkommen. Sein besonderer Dank galt dem Minister für das starke Interesse, das er auch in diesen Tagen der Sängertage entgegenbrachte, und auch der Stadt Stuttgart für ihre tatkräftige Unterstützung. Nach 21 Jahren sei dies der erste schwäbische Sängertag, der wieder in Stuttgart abgehalten werde. Das deutsche Lied, dessen Kulturwert der Führer in seiner Preisler Rede gewürdigt habe, solle auch im Kriege seine hohe Mission erfüllen. Veler und Schwert hätten von jeher zusammenggehört. Die Worte des Kreisregnersführers klangen in dem Gruß an den Führer aus. Bürgermeister Hirtel entbot namens des Oberbürgermeisters herzliche Willkommensgrüße.

Wieder offenbarte sich an der vortrefflichen Wiedergabe der Schöpfungen unserer Dichter und Komponisten die bewundernde Macht des deutschen Gesanges. Den Gefühlen der ganz im Banne der Töne stehenden Jubler gab Bundesführer Dr. Schmid Ausdruck, als er den Vereinen und Dirigenten den herzlichsten Dank für die wunderbaren Vorträge aussprach. Dank wußte er auch für den freundlichen Empfang der Sänger in Stuttgart durch die Stadt und den Sängerkreis sowie für die sorgfältige Vorbereitung des Sängertages. In seinen weiteren Worten erinnerte er an das glanzvolle schwäbische Lieberfest vor zwei Jahren in der Gauhausstadt. Mit dem schwäbischen Sängertag dankte die Sängerschaft ihrem Bundesführer. In die Vortragsfolge hatten sich namhafte Vereine des Kreises Stuttgart unter Stabsführung des Kreisregnersführers E. Schneider und des Chormelsters Weidle, sowie das Orchester des Stuttgarter Liebertranzes unter Leitung von Kapellmeister Dettinger und ein Teil des Gaumnusikzuges des RVD. geteilt.

Der eigentliche Sängertag wurde am Sonntag vormittag in der Lieberhalle abgehalten. Sängerbundesführer Dr. Schmid wurde mit dem deutschen Sängerkreis empfangen. Nach der wichtig ausklingenden Orgelphantasie „Nach auf du deutsches Land“, vorgetragen von dem Komponisten Hugo Hermann-Stuttgart, und gemeinsamen Liedern eröffnete Bundesführer Dr. Schmid die Tagung und hieß vor allem Landeskulturwarter Gaupropagandaleiter Mauer, der zugleich als Vertreter des Gauleiters Reichsstatthalter Marr erschienen war, und Stadtrat Dr. Waldmüller herzlich willkommen. Stürmische Zustimmung fand das vom Bundesführer verlesene Grußtelegramm der schwäbischen Sängerschaft an Gauleiter Murr.

Der stellv. Bundesführer Kutenrieth betonte, daß in Aussicht genommen sei, in Friedrichshafen die erste Sängertagung nach dem siegreichen Ausgang des Krieges abzuhalten. In solcher Reue mut gedachten die Tagungsteilnehmer der im jetzigen Krieg gefallenen Sänger. Der Geschäftsführer stellte fest, daß der Gesang einen mächtigen Auftrieb und einen großen Widerhall im ganzen Volk gefunden habe. Es gelte, die Liebe zum schönen Volkslied, die gerade in unseren Tagen im Soldatenlied zum Ausdruck komme, wachzuhalten. Der Sängerbund hoffe, trotz des Krieges noch in diesem oder im nächsten Jahr das Sticher-Denkmal in Tübingen einweihen zu können. Sehr beachtliche Zahlen wies die Uebersicht über die Vereinsarbeit auf. Seit dem Kriege wurden insgesamt 377 Konzerte für das RWMH oder für ausmarschierete Soldaten veranstaltet, die einen Reinertrag von rund 152 000 RM. ergaben. Eine ganze Reihe von Konzerten ist für diese Zwecke in Vorbereitung. Bei Parteibekanntstellungen haben die Vereine rund 1800mal mitgewirkt.

Bundesführer Dr. Schmid dankte Geschäftsführer Kutenrieth, der zugleich das Bundessekretariat betreut, für seine Arbeit im vergangenen Jahr. Der Kassenericht zeugte von einer gesunden Finanzlage des Bundes. Bei dem Punkt „Neuwahl“ hat Kutenrieth Innenminister Dr. Schmid im Namen der schwäbischen Sänger, auch weitere drei Jahre ihr Führer zu sein. Unter feierlichem Beifall nahm der Minister das Amt auch an und berief gleichzeitig seine bisherigen Mitarbeiter in ihre Ämter, so auch seine Stellvertreter, Geschäftsführer Kutenrieth und Kreisleiter Kauschnabel, sowie Gauhormelster Nagel.

Kreisführer Dr. Wäner-Walen verbreitete sich in einem Vortrag „Der Vereinsführer im Kriege“ über wichtige praktische Fragen.

Nach dem gemeinsamen Lied „Wo gen Himmel Eichen ragen“ sprach Landeskulturwarter Gaupropagandaleiter Mauer, oft von feierlichem Beifall unterbrochen, zu den Sängern. Auch heute, sieben Monate nach Ausbruch des von den Weltplutokratien vom Jaune geschöckenen Krieges, betonte er, können wir feststellen, daß das deutsche Lied dem deutschen Menschen viel zu sagen hat. Neben der harten Arbeit im Alltag und neben dem glanzreichen Kampf um die Freiheit unseres Volkes und neben den gewaltigen Opfern, die dieser Krieg von uns fordert, brauchen wir für unser Seelenleben, für unser Gemüt das deutsche Lied. Wir brauchen nicht nur hohe Kunstgenüsse, sondern wir brauchen gerade das einfache deutsche Volkslied. Das deutsche Lied ist ein Bestandteil unseres geistigen, seelischen und kulturellen Lebens. Auch die jetzige große Zeit kommt wieder im Lied zum Ausdruck, und diese Lieder müssen wir pflanzen, fördern und weitertragen. So begleitet das deutsche Lied unseren Kampf, unsere Arbeit und damit unseren Glauben an den Sieg der deutschen Nation. Der Kampf gegen Deutschland ist letzten Endes auch der

dann, daß so viele, auch gerade seiner Bewunderer, ihm auf seinen letzten Wegen nicht zu folgen vermochten. Sein ungestümes, ungeduldiges Herz, seine glühende Vaterlandsliebe, seine eiserne Kraft, die nicht ruhen konnte, seine gewaltigen Leistungen im Kriege, die ihn ganz gegen seinen Willen auch auf Gebiete gedrängt hatten, die ihm an sich fern und neu waren, zwangen ihn zu Entschlüssen und Handlungen, die vielen nicht verständlich waren. Schwer litt er darunter, daß er sich oft allein und einsam fühlte, ohne aber — das war bei ihm einfach nicht möglich — auch nur einen Deut sich umstellen, seinen Kampf aufgeben zu wollen, einen schweren Kampf, den er für die ferne deutsche Zukunft als notwendig erachtete.

Heute aber denkt und hofft wohl jeder Deutsche wie einst Generalfeldmarschall von Hindenburg in seinem Werk: „Aus meinem Leben: Mein Bunkh ist, daß unser Vaterland in gleich schwerem Geschick wie im Weltkrieg aufs neue einen solchen Mann finden möge wie Ludendorff, geschaffen für ein glanzreiches Werk wie kaum ein zweiter in der Geschichte.“

Kampf gegen den deutschen Geist und gegen die deutsche Kultur, und ein Sieg Deutschlands ist ein Sieg des deutschen Geistes und der deutschen Kultur. Die Schlüsselworte des Gaupropagandaleiters: „Wir glauben an die Ewigkeit unseres Volkes, wir glauben an die Sendung Adolf Hitlers, darum kämpfen wir für den Bestand und für die Sicherheit unserer Nation, deshalb werden wir auch siegen“, gingen in feierlichem Beifall unter Beglückwünschungen der Tagungsteilnehmer das Engländer-Lied.

Bundesführer Dr. Schmid erinnerte die Vereinsführer an die Metallsammlung als Geburtstagsgeschenk für den Führer und appellierte an sie, alle Pokale und Erinnerungszeichen, die aus den abzuliefernden Metallen bestehen, abzugeben. Mit dem Gruß an den Führer und den Nationalflaggen klang der schwäbische Sängertag aus.

Oberst der Gendarmerie Winkler gleichzeitig Befehlshaber der Ordnungspolizei

Stuttgart. Der Reichsführer H und Chef der Deutschen Polizei hat den Inspektor der Ordnungspolizei im Bereich des Wehrkreises V, Oberst der Gendarmerie Winkler, zum Befehlshaber der Ordnungspolizei in diesem Bereich ernannt. Die Aufgabe des Befehlshabers der Ordnungspolizei ist damit, über die reine Inspektionsstätigkeit hinaus die einheitliche Kommandogewalt über alle Kräfte der Ordnungspolizei einschließlich Feuerschutzpolizei, Feuerwehren und die Technische Nothilfe im Bereich des Wehrkreises V auszuüben.

Landdienst im Ofen

Stuttgart. Wir konnten schon öfters von dem tatkräftigen Einsatz des Landdienstes der SA im Ofen berichten. Nachdem auf verschiedenen Führer- und Führerinnentagungen des Landdienstes richtunggebende Anweisungen gegeben wurden, verlassen am Freitag etwa 40 Jungen und Mädchen des Landdienstes der SA aus den Gebieten Württemberg, Baden und Saarpalz Stuttgart, um im Warthegau den ihnen zugewiesenen Hof zu übernehmen. Zunächst werden die Landdienstlinge und -mädchen in Ofen vom Landdienstbeauftragten für den Warthegau empfangen. Der Einsatz geschieht nicht einzeln, sondern die Gruppe bleibt beisammen, um auf einem großen Hof eingesetzt zu werden.

Gerichtssaal

Zuhälter ins Zuchthaus

Karlsruhe. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte die 2. Strafkammer gegen den mit einhalb Jahren Gefängnis einschlägig vorbestraften 30jährigen geschiedenen Heinrich Wehrum aus Karlsruhe, der wegen Zuhälterei auf der Anklagebank saß. Der Angeklagte unterließ in der Zeit vom Sommer 1938 bis Ende 1939 mit zwei Dirnen, die er in der Umstadt kennen gelernt hatte, Verhältnisse und ließ sich von ihnen geldliche Zuwendungen von zusammen 8-700 RM. als Beihilfe zu Anschaffungen geben. Der Anklagevertreter nannte Wehrum einen typischen Zuhälter. Für solche Elemente ist in der Kriegszeit, wo unsere jungen Männer ihre Pflicht erfüllen und an der Front stehen, kein Raum. Das Gericht verurteilte den Angeklagten unter Verlesung mildernder Umstände antragsgemäß wegen Zuhälterei nach § 181 in zwei Fällen zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Zuchthaus für jugendliche Dunkelmänner

Mannheim. Durch Sondergerichtsurteil erhielten vier junge Leute schwere Zuchthausstrafen für erschwerten Einbruch während der Verdunkelung, und zwar der aus Dallau gebürtige 16jährige Hermann Straub zwei Jahre sieben Monate, der aus Braunsfeld gebürtige 16jährige Julius Balthus drei Jahre, der aus Oberheim gebürtige 17jährige Kurt Leicht anderthalb Jahre und der 16jährige aus Heidelberg kommende Karl-Heinz Eberle ein Jahr Zuchthaus. Die Vier hatten in der Spätdunkelzeit zum Nachteil eines Rückgewanderten in einem Warenlager in Reilingen unter dem Schutz der Dunkelheit einen erschwerten Einbruchsdiebstahl begangen. Dabei machte Hermann Straub den Anführer. Zuvor hatten sie sich in Wiesloch eine Stiege angefertigt, um sich den Zugang zu dem Warenlager leichter zu verschaffen. Eberle fand Schloßer. Die gestohlenen Kleider und das Geld teilten die Spieghelfellen, seierten den „Erfolg“ dann in Wiesloch in einem Café und begingen später gemeinsam die Spätdiebstahl, wobei Selt kloß. Das Diebesgut wurde nach Stuttgart transportiert; es waren allein für 1000 RM. Kleider. Am 28. Januar machten Leicht und Balthus einen zweiten Einbruch in das Warenlager, wurden aber bemerkt und Leicht wurde dingfest gemacht.

Der „große Unbekannte“

Freiburg. Es war der alte Trick des „großen Unbekannten“, mit dem der 35 Jahre alte Karl Eugen Rees vor der 1. Strafkammer des Landgerichts Freiburg operieren wollte. Rees, der wegen Diebstahls eines Fahrrades angeklagt war, wollte dem Gericht plausibel machen, daß er dieses Fahrrad nicht gestohlen, sondern zur mitternächtlichen Stunde eben von jenem „großen Unbekannten“ erworben haben wollte. Dieser Unbekannte, der auf den Namen „Erich“ hören sollte, war jedoch trotz eifriger Nachforschungen der Polizei nicht aufzufinden. Das Gericht war überzeugt, daß Rees das Rad gestohlen hatte. Mit Rücksicht auf sein längeres Vorstrafenregister lautete diesmal die Strafe wegen Diebstahls im Rückfall auf ein Jahr Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Schafft Nistgelegenheiten! Hängt Meisenkästen auf!

„Wir fliegen unserer Schall nach“

(PK.) Wenn am frühen Morgen der Fernsprecher klingelt, um ans Aufstehen zu erinnern, und fast gleichzeitig der Weder zusehelt — sicherheitsshalber —, wenn man sich dann hinter den verdunkelten Fernsprecher anzieht, dann merkt man noch nichts vom Wetter und spürt optimistisch hinüber ins Kasino.

Wir hatten uns ein Saunewetter ausgesucht, verdammt noch mal! Wäre ich ein wackerer ziviler Staatsbürger wie vor Jahresfrist, dann würde ich ins Bett zurückkrabbeln. Ein Wetter, in dem selbst die Krähen nur ein paar verrostete Eide von sich geben, in dem des Hausmeisters Käse mit eingemaisstem Schwanz durch die Gänge schneit, ein Wetter mit tiefer Wolkenbede und stürmendem Regen, psui Teufel! Nun ist man schon einmal draußen und ärgert sich, daß der Start verzögert wird. Besonders ärgert sich der junge Leutnant, mit dem ich heute fliege und den seine Bekanntschaft freundschaftlich und mit einem anerkennenden Unterton „pimpft“.

Wir sitzen schon in der Maschine, deren gelbe Propellerachsen selbst an diesem grauen Tag noch hell leuchten, als ein Unteroffizier im Trab angeht kommt und bei erhobenen Armen die Hände kreuzt: Für den Fluggeschäftsführer das Zeichen, die Motore abzustellen. Eine halbe Stunde später rollen wir dann doch über den Platz. Maschinen vor uns, Maschinen hinter uns. Die ersten sind weg. Grell pfeifen die Motore — rechts und links; zurück zu unseren Kettenhunden, dann Gashebel vorgehoben — Start! Fliegen wir in der Luft oder schwimmen wir durch Wasser? Man müßte im Zweifel sein. Wo sind die Kirchturmspitzen der Stadt, unter uns, neben uns? Wo die anderen Städte? Egal, wir fliegen. Wir haben einen Befehl, der gibt uns den Auftrag und den Kurs. Der führt die Bekanntschaft über die deutschen Nordseeinseln auf das Meer hinaus, das sie nun schon so oft gesehen haben. An der Küste schon empfing uns besseres Wetter.

Ueber der Küste ist der Himmel blau, wir haben Wind und Sonne im Rücken. Vor uns eilt über die Wellen der Schatten des Flugzeuges, der sich scharf von der grauen See abhebt.

Es sind viele Stunden vergangen, als bei dem Blick, der voraus über die Wellen schweift, uns wieder das gleiche Bild aufschlägt. Wieder schwimmt der Schatten unserer Maschine über See, wieder haben wir die Sonne im Rücken, denn nun ist es Nachmittag geworden, und unser Heimatkurs geht ostwärts.

Viel liegt dazwischen. Die ganze Ueberfahrt ergibt erst am Abend die Sammlung aller Gefechtsmeldungen beim Geschwader; denn es ist eine große Zahl von Angriffen geschehen worden nach dort oben, wo sich die britische Schiffsflotte zurückgezogen hat, dort, wo noch Geleitzüge verkehren oder bewaffnete Handelsschiffe, von Kreuzern und Zerstörern umgeben, neuerdings auch noch von Flugbooten zusätzlich geschützt werden.

Die englischen Torpedoboote hatten einen schweren Tag. Eine ganze Reihe von ihnen wurde erfolgreich angegriffen. Hier wurde eines in Brand geworfen. Im Norden laut ein anderes innerhalb einer Minute, — wir zählen diese kleinen Fahrzeuge kaum mehr.

Kameraden in einem anderen Flugzeug erzielten einen Bombentreffer auf einen vor einem Geleitzug fahrenden Zerstörer, und ein bewaffnetes Handelsschiff bekam einen Volltreffer mittschiffs gerade neben den Schornstein. Ein anderes Handelsschiff blieb mit Schlagseite beschädigt liegen, und ein weiteres unserer Kampfflugzeuge setzte einem 6000-Ton-Dampfer einen Treffer auf das breite Deck. Das Ergebnis des Angriffs sind sechs bis sieben zum Teil leicht, zum Teil schwer beschädigte Schiffe, unter denen sich ein Zerstörer befindet, während die übrigen bewaffnete Handelsschiffe und Torpedoboote sind.

Eine großzügige Küstenschutzpatrouille hat am 3. April den Raum zwischen der skandinavischen Halbinsel und den Schetlands und Orkneys erfaßt und dort die Karawanen der britischen Versorgungswirtschaft gesichert. W. Joachim Fidi.

Angeblliche Vergiftungen durch Obstbaumspritzungen

Es immer wieder versuchen Niesmacher und Besserwisser, auf die großen Gefahren hinzuweisen, die den Haustieren und Bienen durch die Obstbaumspritzung drohen. Ohne jegliche Beweisgrundlage scheuen sie sich nicht, zu behaupten, daß durch die Obstbaumspritzung in wenigen Minuten ganze Bienenvölker vernichtet worden sind. Auch wenn hier und dort Pferde oder sonstige Haustiere eingegangen sind, wird in unverantwortlicher Weise von diesen Leuten behauptet, daß die Obstbaumspritzung an allem schuld sei.

Das Pflanzenschutzamt Stuttgart tritt diesen Gerüchten über angebliche Vergiftungen durch Obstbaumspritzungen in einer Mitteilung im Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg entgegen. Dieser Veröffentlichung entnehmen wir weiter: So wurden auch im Januar dieses Jahres im Kreis Oehringen Gerüchte verbreitet, daß an dem Berenden von vier Pferden die Obstbaumspritzung die Schuld trage. Nachdem man keine Todesursache bei den Pferden finden konnte und auch niemand dafür schuldig zu sprechen war, wurde in unverantwortlicher Weise von gewissenlosen Leuten versucht, ohne Beweisgrundlage der Obstbaumspritzung die Schuld zuzuschreiben. Nach den gegebenen Voraussetzungen war jedoch eine Vergiftung durch Bleiarzen vollkommen unmöglich. Neben der Winterspritzung wurde nur eine Vorblütspritzung durchgeführt, während nach der Blüte überhaupt nicht mehr gespritzt wurde. Zur Zeit der Vorblütspritzung war praktisch noch gar kein Futter vorhanden, so daß das Futter auch keinerlei Bleiarzen enthalten konnte. Außerdem aber handelt es sich bei dem Grundstück, von dem das Futter gewonnen wurde, gar nicht um ein geschlossenes Baumland, sondern um einen Kieckeder, auf dem nur oben und unten einige Obstbäume stehen. Es wurde nun behauptet, daß das von diesem Feld gewonnene Heu durch die Obstbaumspritzung vergiftet gewesen sei. Um solchen Gerüchten mit sachlichen Grundlagen entgegenzutreten zu können, wurden sofort vom zuständigen Kreisbauamt und dem Pflanzenschutzamt Stuttgart die erforderlichen Untersuchungen veranlaßt. Nach den Untersuchungen der Württ. Landesversuchsanstalt für landwirtschaftliche Chemie, Kontrollabteilung, konnte einwandfrei festgestellt werden, daß die eingesandte Heuprobe durchaus normal ist und Gesundheitsgefährdungen nicht in Frage kommen können. Auch bei einem Fütterungsversuch mit Kaninchen konnte keine schädigende Wirkung der Heuprobe auf den Gesundheitszustand der Versuchstiere festgestellt werden. So konnte auch in diesem Falle wiederum mit sachlichen Grundlagen einem derartigen Gerücht entgegengetreten werden. Dies ist notwendig, da letzten Endes durch solche ungesunden Behauptungen die Sicherstellung unserer Versorgung mit Obst gefährdet wird.

Das Pflanzenschutzamt wird daher in Zukunft allen solchen Gerüchten energisch entgegenzutreten und den Verbreitern mit den zur Verfügung stehenden gesetzlichen Handhaben das Handwerk legen. Zur Sicherstellung unserer Versorgung mit Obst, insbesondere zur Steigerung der Obstproduktion, sowohl mengenmäßig als auch der Qualität nach, ist die Obstbaumspritzung ein



Zum 51. Geburtstag des Führers

erscheint eine Sondermarke der Deutschen Reichspost zu 12 Rpf. mit einem Zuschlag von 38 Rpf. für den Kulturfonds des Führers. In Zusammenarbeit mit Prof. Richard Klein-München hat Reichsbildberichterhalter Prof. Heinrich Hoffmann den Entwurf hierzu nach einer von ihm stammenden Aufnahme geschaffen. Die Sondermarke wird etwa vom 10. April bei allen Postämtern usw. Großdeutschlands abgegeben. (Presse-Hoffmann)

Worte des Führers

Wenn sich damals (1918) nicht Deutsche gefunden hätten, die das Vertrauen in das eigene Regime zerstörten, England und Frankreich hätten nie gesiegt! Wenn damals ein gewisser Adels-Hitler, statt deutscher Muskettier zu sein, Deutscher Reichskanzler gewesen wäre — glaubt man etwa, daß damals diese kapitalistischen Götzen der internationalen Demokratie gesiegt hätten? — Nie! Am 24. Februar 1940 in München.

unentbehrliches Hilfsmittel. Die verschiedenartigen Meinungen sind in diesen Fällen durch nichts anderes bedingt, als durch ungenügende Sachkenntnis über den Gistwert und die Gefährlichkeit der verschiedenen Spritzmittel. Grundsätzlich kann dazu gesagt werden, daß die Mehrzahl der an sich giftigen Pflanzenschutzmittel bei richtiger Anwendung weder den Haustieren noch den Bienen gefährlich werden. Wo sich evtl. Gefahren zeigen könnten, wie zum Beispiel bei der Spritzung mit arbeitsintensiven Mitteln, sind auch in solchen Fällen die gefahrlosen Grundlagen über eine vorschriftsmäßige Anwendung dieser Mittel geschaffen. So ist es auf Grund der Verordnung des Wirtschaftsausschusses zum Schutze der Bienen verboten, Obstbäume und Sträucher sowie andere gärtnerische und landwirtschaftliche Kulturpflanzen (mit Ausnahme von Reben, Kartoffeln und Spargeln) während der Blüte mit arbeitsintensiven Pflanzenschutzmitteln zu besprühen oder zu bestäuben. Bei einer sachgemäßen Bearbeitung können Schäden durchaus vermieden werden. Es ist daher nicht gerechtfertigt, für etwaige Erkrankungen der Tiere nun die Obstbaumspritzung verantwortlich zu machen. Es wäre viel vernünftiger, sich in Anbetracht dessen, daß der Imker auf den Obstbauer und der Obstbauer auf den Imker angewiesen ist, einen Ausgleich zu suchen, der beiden Teilen gerecht wird. Daß dies möglich ist, hat sich in der Praxis an unendlich vielen Einzelfällen erwiesen.

Kaiserliche Lustiges Geschäftstüchtigkeit

Die Königin Viktoria von England wurde einst von einem ihrer kleinen Enkel um ein Pfund Sterling gebeten. Statt des Geldes bekam der Bittsteller aber nur einen großmütterlichen Brief mit einer geharnischten Predigt gegen das Gelbbauschen und jegliche Verschwendung. Die englische Antwort des tüchtigen Prinzleins lautete wie folgt: „Liebe Onama, ich habe Deinen Brief erhalten. Dente aber nur gar nicht, daß ich enttäuscht war, weil Du mir kein Geld schicken konntest. Es war sehr lieb von Dir, mir so gute Ratschläge zu erteilen. Ich habe Deinen Brief an einen Autographenhändler für 5 Pfund Sterling verkauft. Bitte, schreibe mir öfter. — Dein Dich liebender und dankbarer Enkel.“

Entlohnung

Es geht in Strömen. Ein feinschmecker Lord winkt einen Wagen heran und läßt sich zur Avenue Road fahren. Untereinander bemerkt er, daß er seine Geldtasche vergessen hat. Peinlich. Was wird der Kutscher sagen?

Am Ziel steigt der Gentleman seelenruhig aus: „Kutscher, reichen Sie mir ein Streichholz — ich habe im Wagen einen Goldsouverain fallen lassen.“ Kaum hört das der Kutscher, da haut er mit der Peitsche wie wild auf sein Pferd ein und verschwindet mit dem Wagen um die nächste Ecke. Wirklich, die beiden sind einander würdig — und so etwas kann nur im Lande der Geldsäcke und der Glendquartiere vorkommen!

Höflichkeit der Könige

Friedrich wandelt in heiterem Gespräch mit Voltstake in den Gärten von Sanssouci. Auf dem Wege begegnet ihnen ein einfacher Bauersmann, der den König besond. begrüßt. Freundlich erwidert Friedrich diesen Gruß. „Wie“, erwidert sich daraufhin Voltstake, „Eure Majestät lassen sich soweit herab, einen einfachen Bauern so freundlich zu grüßen?“ „Nun“, erwidert der König, „es würde mich sehr freuen, wenn ein Bauer höflicher wäre als ich.“

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

UNVERBRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SAX)

(47. Fortsetzung.)

„Ja, Anne...! Sie kann viel, jetzt da sie allein steht. Aber sie ist auch ein Weib.“ Die Augen der beiden Menschen lagen ineinander. „Und doch...“ begann die Frau wieder, „denken Sie an Annes Schaffen im Dienste der Nächstenliebe.“ Karner schwieg nach diesen Worten, dann sagte er langsam: „Wünschen Sie, daß Karner... einmal seine Hand nach Anne Walthaus ausstreckt?“ Sie erschraf bei diesen Worten. Leidenschaftlich blühten ihre Augen auf, als sie sprach: „Nein! Nein... vergeben Sie... ich möchte es nie. Ich empfinde den Gedanken fürchtbar. Karner Frau gönne ich den Karner. Es wäre mir dann, als strecke ein Mensch die Hände nach dem Menschen aus, der... mir gehört. Es ist so töricht, was ich spreche. Verzeihen Sie, ich bin ganz verwirrt. Ich... ich... wollte Ihnen nur zeigen, nur zeigen, daß nicht alle Frauen so sind... wie ich. Ich glaube, Anne ist ein solcher anderer Mensch.“ „Und wenn Sie recht hätten, Lady Ramjan, ich werde meine Hände nach Anne Walthaus ausstrecken. Ich will sie lieben... so lieben, wie man eine Schwester liebt.“ „Wie eine Schwester!“ „Und während sie das sprach, wußte sie, der Gedanke, daß Karner ihr toter Mann sei, würde sie nie im Leben verlassen.“

Der große Abenteuerer und Spion Maxim Donell saß einem Manne gegenüber. Das lähne, energiegelose Gesicht Donells war äußerst gespannt. Er spürte, daß sein Gegenüber unruhig war. „Herr Karner ist morgen in Genf!“ sagte der Mann. „Ich weiß es“, sagte Donell ruhig. „Sie wissen, um was es dort geht, Sie wissen, was für einen Preis Karner für seine Erfindung verlangt!“ „Ja! Einen ungeheuren Preis.“ „Einen unbezahmbaren, Mister Donell!“ „Wahrscheinlich!“ Die Augen der Männer kreuzten sich. Der Mann beugte

sich plötzlich dicht zu Donell und sagte: „Wollen Sie zehn Millionen verdienen?“ Der Abenteuerer blieb kühl, aber der Fremde spürte, daß die Zahl wirkte, daß es der richtige Weg war, mit Donell zum Ziel zu kommen. „Wahrscheinlich! Sprechen Sie deutlicher! Sie wissen, daß Sie mir restlos vertrauen können.“ Der Fremde nickte. „Sie kennen Karner. Sie wissen, daß er von seinen Bedingungen keinen Finger breit abweicht.“ „Ich weiß es!“ „Und was ist da für uns die letzte Konsequenz, Mister Donell?“ „Wieder trafen sich die Augen, und Maxim Donell, der große Abenteuerer, erschauerte zum ersten Male in seinem Leben.“ „Die letzte Konsequenz? Karner festlegen, sich seiner bemächtigen.“ Er sprach es und wußte doch, daß sein Gegenüber anders dachte. Ihn graute. „Das... genügt nicht! Herr Karner darf Genf nicht... lebend verlassen!“ „Mord?“ „Ja!“ „Gemeiner, erbärmlicher Mord?“ Donells Gegenüber zuckte zusammen und preßte die Lippen hart aufeinander. „Sie... wollen nicht, Mister Donell?“ „Nein! Hart und unerbittlich kam es heraus. „Nein! Das tut Maxim Donell nicht. Meine Hände sind bis heute rein von Blut geblieben... und sie werden es bleiben. Ich glaube, Sie tagieren falsch, Sir. Ich bin kein Verdreher... ich bin nur ein Abenteuerer. Das ist ein Unterschied.“ Der Fremde wurde heftig. „Wissen Sie, um was es geht, Donell? Sie kennen doch Karner! Sie wissen, wech ungeheure Macht er ist. Sollen um eines einzelnen willen Weltreiche zerschlagen werden?“ „Das Weltreich, Sir, das den Nord braucht, um sich zu erhalten, ist morich bis in die Knochen. Da mache ich nicht mit! Ich warne Sie!“ Still war es im Raum. Der Fremde schien zu überlegen. „Ich sehe“, begann Donell wieder, „die Situation überhaupt nicht so hoffnungslos, wie Sie. Gewiß war die Bekanntheit der Bedingungen ein Schlag Karners, dem Sie zunächst nichts entgegenzusetzen können. Das große Wort wird Ihre Fremdenhölle aufräumen. Ich weiß, daß manche Schwierigkeit auftauchen wird. Aber... noch ist nichts verpielt.“

„Wollen Sie handeln?“ „Ja und Nein! Ich habe eine Bedingung.“ „Und die wäre?“ „Ich will Herrn Karner auf einem englischen Kriegsschiff festlegen, wenn mir die Garantie gegeben wird, daß Karners Person unantastbar ist, daß er nicht eines Tages spurlos verschwindet.“ „Warum bestehen Sie auf dieser Garantie?“ „Weil ich Herrn Karner hochachte, Sir. Weil ich mich fast schäme, etwas gegen ihn zu unternehmen. Ich würde es auch nicht tun, wenn ich nicht der Abenteuerer Maxim Donell wäre, und wenn ich nicht hoffte, der Welt damit doch einen Dienst zu leisten.“ „Ich will Ihnen... das versprechen, Mister Donell.“ Karner fuhr nach Genf und wurde dort begeistert empfangen. Der Empfang überraschte ihn. An sich hatte er zu der Schweiz, als der ältesten Demokratie der Welt, ein starkes Vertrauen, aber das spontane Eintreten des Schweizer Volkes für ihn und seine Idee hatte er doch nicht erwartet. Seine Fahrt nach dem Hotel glich einem Triumphzug. Der Stadtrat von Genf stellte ihm eigens eine Zugulimoussine zur Verfügung. Am nächsten Tag fuhr Karner in Annes Begleitung nach dem Völkerbundspalast, wo der Weltwirtschaftskongress tagte. Als Karner unter stärkster Anteilnahme der Bevölkerung den Wagen verließ, wurde er vom Repräsentanten des Kongresses, dem Belgier Vercroz, empfangen und ehrfurchtsvoll begrüßt. Vercroz begleitete Karner in den Saal, während Anne gebeten wurde, im Vorraum Platz zu nehmen. Zu den Tribünen konnte kein Mensch mehr hinauf. Sie waren überfüllt. Als Karner in den Saal eintrat, wurde mit einem Male Ruhe, und die Delegierten erhoben sich von ihren Plätzen. Von irgendeinem begeisterten Delegierten war es ausgegangen, und die anderen folgten, wie von einem inneren Zwang getrieben. Viele hundert Augenpaare ruhten auf dem schlanken Mann, dessen absolute Ruhe und Abgelassenheit, dessen durchgeistigtes Gesicht den tiefsten Eindruck auf alle ausübte. Der Führer der deutschen Delegation, der frühere Wirtschaftsminister von Alton, hatte sich erhoben und begrüßte Karner mit Handschlag. (Fortsetzung folgt.)